

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blaak, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt. Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert?
Ie des Beladenen?
Hast an die Thränen gestillt?
Ie des Geängsteten?
Hast nicht mich zum Manne geschmiedet?
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal — Götthe, Prometheus.

Ein Wort an die Eltern.

Oberlehrer A. Stirling in Pettau.

Wie im Vorjahr, so sei mir auch heuer genehm, einige meiner Wünsche den Eltern unserer Schüler vorzubringen; es geschieht dies aber nicht im Interesse der Lehrerschaft, sondern zum Vortheile der Schulkinder.

Die Volkschule, die heuer ihr dreißigstes Lebensjahr erreichte, hat nicht nur die Aufgabe, die Jugend zu unterrichten, sondern auch zu erziehen und zwar ist die letztere Förderung die wichtigere; denn die Volkschule ist ja die einzige Erziehungsstätte für die Mehrzahl aller Staatsbürger. Warum? Viele Eltern sind durch ihre Beschäftigung gehindert, auf ihre Kinder erziehend einzuwirken. So mancher Vater kommt nur mittags oder abends ermüdet heim, ist dann froh, wenn er Ruhe hat und gibt sich mit den Kindern nur wenig ab. Wie viele Mütter sind den Tag über außer dem Hause und können sich der Erziehung ihrer Kinder nicht widmen. Andere Eltern haben wohl Zeit und Gelegenheit, ihre Kinder zu erziehen, aber ihnen fehlt wieder hiezu das Verständnis. Es gibt Väter, welche meinen, daß es schon genug sei, dem Knaben ab und zu eine Befüchtigung zu geben und dann kann dieser wieder thun, was er will, bis der Vater wieder einmal aus schlechter Laune zum Stocke greift. Endlich gibt es Eltern, welche durch das Elend so gleichgültig wurden, daß sie weder Lust noch Liebe zur Kindererziehung haben, ja diese sogar zum Bösen, als betteln u. a. anleiten.

Die Schule hat also nicht blos mitzuer-

ziehen, sondern vielfach die ganze Erziehung zu leiten. Im zweiten Falle ist der Lehrer alleiniger, im ersten Miterzieher. Wo aber zwei oder mehrere Menschen an der Erziehung eines Kindes arbeiten, muss Einheitlichkeit herrschen, wie zwischen Vater und Mutter. Beide wollen das Kind zu einem tüchtigen Menschen bilden, nur sind oft ihre Ansichten über den einzuschlagenden Weg verschieden. Ein Vater will streng sein, doch die kurzichtige Mutter vertheidigt den Liebling, trotzdem sie von dessen Schuld klar überzeugt ist.

Es ist nur zum Besten des Schülers, wenn die Eltern wenigstens im Monate einmal zum Classenlehrer kommen und sich über das Verhalten, den Fleiß, den Fortgang ihres Kindes erkundigen. Der Lehrer wird die Wünsche verständiger Eltern gewiss beachten und ebenso hofft derselbe, daß die Eltern ihm ihr Vertrauen schenken, seine gutgemeinten Ratschläge, seine Anordnungen wenigstens versuchen. So wird vor allem manches Missverständnis vermieden, manches Vorurtheil beseitigt, manche Aufregung im Reime erstickt, denn nicht alles ist so wahr, wie es das Kind daheim erzählt.

Seine lebhafte Phantasie, sein Streben, recht gut zu erzählen, macht es leicht zum unfreiwilligen Blätterer. In Folge dessen können Bestimmungen eintreten; man bricht über das wohlmeintende Handeln des Lehrers den Stab und wirkt ihm zum Schaden des Kindes entgegen.

Ein anderes Beispiel. Es gibt Kinder, die täglich eine Aufgabe freiwillig machen und sie vor Freude strahlend ihrem Lehrer als „Fleißaufgabe“ bringen. Andere wieder müssen gezwungen werden, die gegebenen Aufgaben zu machen.

„Ich habe nichts auf“, damit beantwortet solch ein Schlingel die Frage der Eltern, damit er nur rasch auf das Feld seiner Lust, die Gasse, kommen kann.

Allerdings ist man bestrebt, daß in der Volkschule die Schüler soviel als möglich schon in der Schule erlernen, allein, um die Kinder

zur Pflichttreue, zur Arbeitslust, zur Selbständigkeit u. dgl. zu erziehen, gibt man ihnen über den Sonntag eine Aufgabe; außerdem aber vergeht kein Schultag, an dem die Kinder nicht Anregungen erhalten, sich zu Hause mit irgend etwas Nützlichem zu beschäftigen.

Vernen die Kinder z. B. das Längenmaß kennen, so regt man sie an, zu Hause Messungen vorzunehmen. Der eifrige Knabe macht sich gleich nach dem Schulmetrestab ein Maß und misst seine Wohnung, sein Wohnhaus u. dgl. aus. Werden die Kinder befähigt, die Gliederung eines Lesestückes zu geben, so werden fleißige Kinder zu Hause andere Lesestücke lesen und deren Disposition suchen. Erzählt der Lehrer eine Geschichte, so schreibt sie der brave Knabe zu Hause auf. Wurde ein Gedicht behandelt, so lernt es der gute Schüler. Dabei übt er sein Gedächtnis und es wird ihm im Gymnasium leichter werden, den größeren Anforderungen an seinen häuslichen Fleiß zu entsprechen. Ein strebamer Schüler erlindigt sich um die Marktpreise der Waren und Lebensmittel, er stellt allerlei Beobachtungen an, kurz er beschäftigt sich vielfach, indem er die in der Schule erhaltenen Winke beheizt.

Räumen nun die Eltern ab und zu zum Classenlehrer, so können sie dies alles erfahren und wären dann nicht wenig überrascht, wenn sie sich im Besitz eines trügen Kindes wüssten.

Weiter gibt es Kinder, die mit irgend einem organischen Fehler behaftet sind. So z. B. gibt es solche, die Tag für Tag schon in der ersten Stunde „auf die Seite“ bitten. Da ist Aufklärung nötig, die nur Eltern geben können. Erwähnt werde hier nur, daß die meisten solcher Kinder nur aus Gewohnheit hinaus wollen, um sich zu unterhalten. Es ist sonderbar, daß nie ein Schüler ein Bedürfnis äußert, wenn der Herr Inspector in der Classe ist.

Andere Schüler kommen häufig zu spät zur Schule. Der Vater, die Mutter könnten dies leicht abstellen, wenn sie darauf sehen würden,

„Oder was.“

„Was für a lecke Weis! Thät nur der Vater noch leben, der thät dir die G'schicht schon austreiben. Aber wort: i wer a mit dir fertig wer'n und jey' schau, daß du zu deiner Arbeit kimmst.“

Und ohne hieraus ein Wort zu erwiedern, gieng Lina von der Mutter weg, um so der unliebsamen Erörterung ein Ende zu machen. Sie fand bald Mittel und Wege, ihren Geliebten von dem Geschehenen in Kenntnis zu setzen.

Es schmerzte ihn und natürlich auch Lina sehr, daß er nicht auch der Sohn wohlhabender Eltern war, daß seine Eltern durch mancherlei Unglücksfälle heimgesucht wurden. Hatte doch niemand an der Wirtschaftsführung, die ihm sein stets kränkender Vater überlassen hatte, etwas auszusetzen. Konnte ihm doch niemand in irgend einer Weise etwas Schlechtes nachjagen, ausgenommen, es wäre denn ein Verleumder. Was ihn aber bei den Leuten in ein besonderes Ansehen brachte, war seine erfolgreiche Betätigung in der Viehhaltung. Er hatte durch Zufall einige recht gute, diesbezügliche Werke erworben

Das rätselhafte Österreich.

Ein Bildchen aus Kärnten. Von Valentin Pflegerl.

„Lina, schau amal her, was i da hab“, sagte die reiche Neuhoferin zu ihrer achtzehnjährigen, auffallend hübschen Tochter.

„Na, a Brief is halt, wia i sig“, erwiderte diese.

„Freili is das a Brief, aber wer hat ihn denn g'schrieb'n und wem fehrt er zua?“

„Wein Gott!“, rief das Mädchen, als sie da ihre Schrift erkannte und wurde, wie man zu sagen pflegt, roth wie ein Krebs.

Und nun brach der Sturm los:

„Also so weit steht's mit dir“, lautete die Einleitung der Strafpredigt. „So jung noch und schon so verlaßt und dazu noch in den Kerschbamer Toni, der von seinen Eltern mehr Schuld'n als Vermög'n übernehmen wird. Ja, ich möcht noch nig sag'n, wenn's der Großbacher Franz wär', der wird amal wenigstens a schön's G'schäft und dazu noch an tüchtig'n L'schüpl Geld kriag'n. Aber so hängt sie sich ja af an so an talkaten Buab'n, af so an elsendigen . . .“

„Muatter, der Toni is durch und durch a braver Bursch, wird von allen Leut'n g'schätzt und is viel g'scheider und witziger als der Großbacher Franz und dazua a nit so gemein als wie er.“

„Ei, ei, wia si ihn außer puht, ihr'n Herzgepappelt'n. Aber merk dir's: eher dass du den Toni jan Heiraten kriagst, muass a großes Wunder g'scheg'n. Und weiters: wia i ihn amal in mei Haus siag, wird er auße g'liefert, dass a Freud sein wird. Wenn er a kräftiger Bengl is, so wird ihn der Ochsen-Sepp schon noch be-mastern.“

„Ja, der Ochsen-Sepp, der falsche, tückische Mensch.“

„Was, der soll a falscher, tückischer Mensch sein?“

„Und wia! Weil i mi mit ihm nit abgib, was er nit, wia er mi stecken sollt. G'wiß wird a er dem Schickab'n den Brief ab'fischt hab'u.“

„Ja, den Brief hat er mir geb'n, er is aber nur durch Zufall dazua kumen. Der Buab hat ihn verlor'n. Der Ochsen-Sepp thuat a das nit, was du sagst; er is nit falsch.“

dass das Kind rechtzeitig, also nicht zu früh und nicht zu spät zur Schule geschickt würde. Ist das Kind in dieser Beziehung sich selbst überlassen, so kommt es zu früh, oder zu spät zur Schule. Im ersten Falle kann es von bösen Schülern zu schlimmen Streichen verführt werden, im zweiten stört es den Unterricht und muss schon beim Eintritte ins Schulzimmer einer Strafe verfallen. Andere Kinder bringen größere Geldbeträge und allerlei andere Dinge zur Schule. Braucht der Lehrer z. B. einen Nagel, um ein Bild zu befestigen, sofort bietet ihm zehn Hände die verschiedensten Sorten von Stiften und Nägeln an.

Oft wird ein Junge angezeigt, er habe geraubt. Die diesbezügliche Anzeige, kurz gehalten, legt mancher Vater geringachtend bei Seite; fände er zum Lehrer, so könnte er erfahren, dass das Kind dem Kind nicht nur physisch schadet, sondern es auch moralisch gefährdet, dass mancher Knabe schon deshalb zum Diebe geworden ist. Cigarren, Zigaretten kosten ja Geld. Der Vater wird böse, wenn das Kind zu häufig Hestfrenzer braucht; vom Lehrer erfährt er, dass es diese in die f. f. Trost trug.

Kommen die Schulnachrichten, ist manches Elternpaar ganz enttäuscht über die schlechten Classen ihres Söhnen. Dieses gibt dem „ungerechten“ Lehrer die Schuld. Die Eltern ziehen nun in Gegenwart des Jungen über den Lehrer los, jener wird dann noch träger, ja sogar frech gegen den Lehrer. Wie anders wäre es gekommen, wenn der Vater, die Mutter die kleine Mühe nicht gescheut hätten, einmal Nachfrage zu halten, wie es mit dem Kind steht. Sie hätten rechtzeitig erfahren, dass der Junge z. B. schleuderhaft schreibt, Fehler aus Nachlässigkeit macht, ein schwacher Rechner, ein unehriger, unaufmerksamer Störfried ist u. dgl. Sie hätten rechtzeitig auf diesen mit Erfolg einwirken können und es wäre diesem zum Heile gewesen.

Kämen die Eltern zur Schule, so gewännen sie auch einen richtigen Einblick in die schwierige, aufopfernde und so wichtige Thätigkeit des Lehrers. Mancher stolze Herr, der auf sein Vermögen, seine Rangclassen sich übermäßig viel einbildet, der den Lehrer nach dessen „Einkommen“ schätzt, ihn über die Achsel ansieht, würde mit anderen Augen denselben beachten und einsehen, dass der Lehrerberuf ein idealer, schwerer und müglicher, aber auch ein materiell sehr ungelohter ist. Er würde erkennen, dass der Beruf des Lehrers kein mechanischer, sondern der eines Künstlers ist, der zwar nicht mit Farben und Steinen u. dgl. zu schaffen hat, wol aber das edelste, die Menschenseele zu bilden berufen ist.

Zur Genugthuung sei aber gesagt, dass gerade in Pettan sehr viele Eltern sind, die oft und gern zum Lehrer kommen, sich mit ihm besprechen,

und infolge seiner außergewöhnlich raschen und leichten Auffassung sich manches hievon zu zu machen. Auch auf dem Neuhof erkrankte nicht selten ein Stück Vieh, doch da wurde jedesmal um den weit entlegeneren, auch als Thierarzt bekannten Waldegger geschickt, nicht selten zu spät, so dass manch Küchlein und Ochslein dieser dem Stolze entsprungenen Caprice zum Opfer fiel.

Ostersonntag war's. Die Grünangerin und die Nussbäuerin kamen von der Kirche. Ihre Wege führten am Neuhof vorüber. Sie waren aus dem Nachbardörre Weißberg und wussten daher auch, was von den Neuhöserischen allgemein gesprochen wurde.

„Was glaubst“, sprach da, als sie auf dieses Thema kamen, die Grünangerin zu ihrer Begleiterin, „wen wohl die Neuhöser Lina heiraten wird?“

„No i man, ihr' Muatler wird's am End' noch durchsehen, dass sie statt den Kerschbamer Toni, den Großbacher Franz heirat'n wird.“ „Was, den Großbacher Franz? Wasst denn nit, dass der jetzt weg'n an falsch'n Eid eingekastelt

seine Wünke beachten und am Schlusse des Schuljahres das treue Wirken des Lehrers mit einem warmen Händedrucke lohnen und so demselben neue Kraft, neue Berufsliebe einflößen, die ja doch die — einzige Freudenquelle des Lehrers ist.

Pettaner Wochenbericht.

(In Gunsten des Pettaner Armenfonds) wurde von Herrn R. Sadnik eine Winzerstrafe per 5 fl. erlegt. Vivat sequens.

(Geschworenenauslösung.) Für die beim Kreisgerichte Marburg am 11. September beginnende dritte Schwurgerichtsperiode wurden u. a. folgende Herren ausgelost: Dr. Sigismund R. v. Fichtenau, Rechtsanwalt; Josef Fürthner, Bäckermeister; Franz Högl, Handelsmann; Moos Kosér, f. f. Notar; Ignaz Prantner, Hausherr; Vincenz Palisse, Buchhalter; Franz Wreßnigg, Schornsteinfeger und Anton Pengon, Sekretär der Bezirksvertretung; Jakob Illischegger, Gastwirt in St. Veit; Josef Pogatschnig, Gastwirt in Unterrain, August Staniz, Gastwirt in Unterrain; Joh. Marinitsch, Grundbesitzer in St. Urban; Josef Cvikovice, Gastwirt in Friedau; Fr. Maizen, Gastwirt in Mihoszen; Florian Kuharic, Grundbesitzer in Löschnitz; Jakob Klementic, Realitätenbesitzer in Polstrau.

(Anflug nach Cilli.) Der Marburger Gewerbeverein unternimmt morgen mit dem Frühpostzug einen Ausflug, wobei auch das Berg- und Hüttenwerk St. Omer, das f. f. Zinkwerk Cilli und die Majolikafabrik in Liboje einer Besichtigung unterzogen werden und hat dazu auch den Pettaner Gewerbeverein eingeladen. Nachdem die deutsche Stadt Cilli alle Vorbereitungen zu einem festlichen Empfang getroffen hat, und der Ausflug viel Interessantes bieten wird, steht eine zahlreiche Beteiligung zu erwarten.

(Unio catholica.) Wie erinnerlich, wurde am 25. v. M. durch einen Blitzeinschlag die Bebauung Miggitsch in Unterhaidn Nr. 27 in Brand gesteckt; Miggitsch ist nun mit 800 fl. bei der Unio catholica versichert und würde gerne noch die günstige Bauzeit zur Wiederherstellung benötigen, wozu er aber bisher einen Monat unbenutzt verstreichen lassen möchte. Warum? Weil er eben bei der Unio catholica versichert ist, die trotz des Punktes 14 ihrer Säugungen — Schäden seien binnen Monatsfrist zu ersetzen — Herrn Miggitsch über Anfrage zur Antwort gab, das werde bis 24. September geschehen.

(Schadensfener.) In den ersten Nachmittagsstunden des 23. d. M. entstand in Golldorf in einer Scheune Feuer, dem vier Gebäude zum Opfer fielen.

wird?“ „Was, der soll an falsch'n Eid abg'slegt haben?“ „Ja, gestern hab i's g'hört.“ „Um Gotteswill'n.“ „Gelt du, gelt.“ „Aber, w'rüm soll er denn das g'thon hab'n?“ „W'rüm? Weil er vor G'recht g'schwor'n hat, dass er mit der Vater zu dem Kind is, das die Strafensuchler Marielzl jetzt friagt hat.“ „Is ihm denn das so z'wider, dass aus der Liabhaft, die er recht verhamlichen wollt und von der viele wussten, so was außersummen is?“ „Wird wohl so sein.“ „Und a die Neuhöserin wird jetzt tasiger wern und g'wiß niemehr so dahindrucken, dass die Lina den heiraten sollt.“ „Ich glab wohl a.“ Wie sie so g'mütli mit einander plauschten, holte sie Manni, die kleinere Felddirn vom Neuhof, ein.

„No, so eilig heut am Ostersonntag“, meinte die Nussbäuerin, die im verflossenen Jahr ihre Dienstgeberin war, im freudlichen Tone zu ihr. „Wo warst denn? Wohl a in der Kirch'n?“

„Na, i bin gang' den Kerschbamer Toni holen. Es is unser schönste Kuah ganz weg.“

„Was, den Kerschbamer Toni bist du hol'n gang und mit den Waldegger?“

(Berichterstatterleiden.) Na! Ihnen kann's dieser Tage gut gehen! — Mit diesem Worte ergänzte am letzten Sonntag ein Geschäftsmann seinen Morgenruf, der sonst vielebrig vorüberzueilen pflegt. So sprach der Mann, indem er erst in meinen kindlich unschuldigen Mienen das Stigma schweren Schuldbewusstseins entdecken wollte und dann mit besorgten Mienen die jährlig belebten Gassen auf- und abwärts durchmusterte, ob nicht Rächer nahten. Zum Glück für die eigene Gemüthsruhe wird man endlich Dickhäuter genug, um sich nicht mehr graue Haare wachsen zu lassen, als solche ungerufen von selber kommen; dennoch brennt es mir aus der Seele, denn das Namensregister im Berichte über das Sommerfest über alle am Feste bei den Verkaufsgesellschaften thätig Mitwirkenden war viel zu kurz. Darin liegt nicht strafliche Absicht, Bosheit, Verkenning der ersprichtlichen Thätigkeit oder sonstige Lücke, sondern es ist ein Beweis für die menschliche Unzulänglichkeit des Berichterstatters. Vor allen machen wir ein Übersehen gut und danken den mit ihrem Bürgermeister Herrn Kauchhamer in größerer Anzahl erschienenen strammen Friedauern für ihren freundnachbarlichen Besuch. Weiters wurden wir aufmerksam gemacht, dass auch die Herren Kasper sen., Bellan, Kropf u. Manretter mit auelebenswerten Hingabe viele Stunden lang der Mühlwaltung im Wirtschaftsausschuss sich unterzogen haben. Nicht minder war die Ausdauer bewundernswert, mit welcher Herr Munchi dem Ansturme um Feuerwerk, Confetti ic. in unverwüstlich heiterer Stimmung standhielt. Wie viele wären noch zu nennen, die mitwirkten an einem Werte, woran mitzupfeilen es für jeden Deutschen selbstverständlich Pflicht ist!

(Bübereien.) Sind so die feistlichen Veranstaltungen an sich ohne Missklang verlaufen, ohne dass Cilli ein Gegenstück erhalten hätte, dürfen, um der historischen Treue willen, einige Bübereien nicht unerwähnt bleiben, die damit in unmittelbarem Zusammenhange stehen. In der Nacht zum Montag wurden beim Narodni dom einige Faloutsatteln entzwei geschlagen. Wir sind nicht in der Lage, das bezeichnende Gerücht zu controlieren, dass der slowenische Advokat Dr. Brunnen noch in derselben Nacht telegraphisch zwei deutsche Steueramtspraktikanten bei der Finanzdirection blindlings deswegen angezeigt hat. Als wirklicher Thäter wurde ein Kaufmannslehrling ermittelt, der nach Verabreichung einer wohlverdienten „Tachtel“ verhalten worden ist. Abbitte leisten zu gehen und den geringfügigen Schaden zu ersetzen. Gehet in ähnlichen Fällen hin und thuet desgleichen, ihr Herren Slovenen! Den Erfolg der denunciatorischen Thätigkeit des Dr. B. werden wir seinerzeit melden. — Am Turnerabend wurde von außen

„Sunst wohl, aber die G'schicht hat sich jetzt af amal verdräht.“

„No, vielleicht siegt die Neuhöserin ein, dass a guater Charakter denn doch mehr wert is als anige tausend Gulden.“

„O, i was wohl, was dös damit mant's; aber es soll noch was ganz anders g'scheg'n sein.“

„So, ganz was anders sagst du?“

„Ja, a völlig's Wunder.“

„Was denn nacher?“

„Was eigentli g'scheg'n is, was i selber nit; aber dass was höchst Merkwürdiges vorkommen is, is g'wiß; demn sunst war der Ochsen-Sepp, der bei ihr bisher so eingethau war, nit af amal g'jagt word'n.“ „Was, der is g'jagt word'n?“ „Ja, heunt in der Früh.“ „Sie wird den Grund, w'rüm sie das g'thon hat, wohl angöbb'n hab'n?“ „Sie hat nur g'sagt, dass sie ihm niamer leid'n mag. Uebrigens is er ja allerwal bloß als Tagwercher g'wesen.“

„A so.“

(Schluß folgt.)

ein ganz handssamer Stein in die Richtung des Festplatzes geworfen, fiel aber im Bimbergarten nieder. — Der Schreiber beim slov. Advocaten Dr. Horvath mit dem semitisch klingenden Adelstitel erlaubte sich im „Cafe Schauer“ schnöde Bemerkungen über das deutsche Fest: 1. Anpacken, 2. Liefern, 3. Stern- und Gaslicht waren die Grundgedanken des nachfolgenden Dreiacters. — Wegen Raummangel in voriger Nummer verspätet gebracht. D. S.

(**Pettauer Badeanstalt.**) Die Vorstellung hat dem Wunsche des geehrten Publikums dahin entsprochen, dass bis auf weiteres an Sonn- und Feiertagen die Warmbäder statt von 8 bis 12 Uhr mittags, bis 3 Uhr nochmittags abgegeben werden. Es wäre daher ein recht zahlreicher Besuch wünschenswert.

(**Jahresversammlung des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.**) Auf den Ruf des verdienstvollen Vereinsobmannes Herrn Ig. Roßmann hat sich diesmal eine bedeutend grössere Anzahl von Vereinsmitgliedern als sonst im Schweizerhaus eingefunden, was sich vor allem mit dem Interesse erklären lässt, welches die Bestrebungen des Vereines an sich verdienen; andererseits durch das Interesse an der Beschlussfassung über die von einer Gruppe vorgeschlagene Abstozung des Schweizerhauses vom bisherigen Realitätenbestande des Vereines. Es ist wahr, der Verein hat keinen leichten Bestand, insoferne das Schweizerhaus und dessen Gastwirtschaft noch so lange sein Sorgenkind sein wird, bis wir Pettauer alle kennen gelernt haben werden, dass wir im Schweizerhaus einen Schatz besitzen, leicht und angenehm zugänglich, nach welchem an anderen Orten eine sörmliche Volkerwanderung stattfinden müsste und würde. Indessen haben die Sachwalter des Vereines, wie aus dem nachfolgenden Berichte hervorgeht, nicht die Absicht, das Schweizerhaus leichternd aus den Händen zu geben, nachdem das Gesamtunternehmen das Zahnenv überstanden hat und die Gesamtentwickelte Ruhe gewährten, die Entwicklung und den verdienten Zuspruch zum Schatzflecken „Schweizerhaus“ abzuwarten. Wie der bekannte rothe Faden zieht sich durch alle Verhandlungen des Vereines die Klage und Wahrnehmung des Übelstandes, dass Pettau noch immer das mittelalterlich enge Wams trägt, oder deutlicher gesagt, dass es in der banlichen Erweiterung der Stadt, in der Schaffung eines Cottageviertels, in der Her- und Beistellung wohlfeiler und leicht dauernd erwerbbarer Wohnungsgelegenheiten bisher keinerlei Unternehmungsegeist entwickelt hat. Pettau gilt mit Recht heute noch, da die Beingärten schon riesige Capitalien zu ihrer Wiederherstellung verschlungen, als wohlhabende Stadt. Ihr und ihren Finanzinstituten kann es darum nicht schwer fallen, durch Herstellung von Wohnungsgelegenheiten Verhältnisse zu schaffen, die einen den Verkehr belebenden Fremdenzuluss wie in Bozen, Meran ermöglichen würden. Für uns müssen diese Gegenden ein Vorbild bleiben. Die Gelegenheit in Pettau, eine Arbeiterkolonie zu schaffen, die Marburg groß machen geholfen hat, ist seinerzeit von unseren Stadtvätern missachtet worden. Heute wäre ein Industriunternehmen, das naturgemäß höhere Löhne bezahlte, als sie unsere Klostler Winzer beziehen, für den Weinbau ein gefährlicher Magnet. So scheint denn Pettau weniger dazu berufen zu sein, in nächster Zeit in der Stadt und Umgebung ein Gewirr qualmender Schlote zu bieten, als ein Ort zu sein und zu bleiben, wo die im Großstadttreiben ermüdeten Nerven zur Ruhe kommen können. Hiemit der übliche Vereinsbericht: Nach Begründung der Erschienenen und Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten Sitzung eröffnete Herr Vereinsobmann Ig. Roßmann seinen Thätigkeitsbericht: Im abgelaufenen Jahre war es wie bisher Absicht der Vereinsleitung, das bestehende nur zu erhalten, um den zur Verfügung stehenden Betrag möglichst zu schonen. Aus diesem Grunde beschränkte sich die Thätigkeit des Ausschusses bezw. des Obmannes auf die Zustandsaufstellung des Inventars, des Schweizerhauses und

im besondern der Wege. In Hinsicht darauf wurde folgendes vorgenommen und geleistet. Der Weg von der Hinterbrühl bis zum Schweizerhaus müsste wegen der Regengüsse vom 10. bis 18. Juni v. J. an den abgerutschten Stellen neu pilotiert und ausgeführt werden, was 9x3.27 Schichten erforderte. Die so genannten Eigenenwerken mussten ebenfalls erneuert werden. Durch den Wolkenbruch am 5. Juli v. J. wurden sämtliche Wege aufgerissen und der Schotter in den Teich geschwemmt. Die Wiederherstellungs kosten betrugen 21 fl. 80 fr. Am 14. Juli v. J. wurden von ruchloser Hand 26, in der Nacht zum 11. November 36, am 12. Februar 9 Stück Bäume beschädigt, von denen mit großer Mühe nur wenige Stücke zu retten waren. Die Wege wurden im Berichtsjahre (Juli 1898 — 1899) fünfmal sarpieret und mit 20 m³ beschottert. Die Komposthaufen wurden im Laufe des Jahres dreimal überworen, das gesammelte Laub im Herbst mit der Stadtgemeinde gegen Dünger eingetauscht. Mit dem Düsinger wurden sämtliche Obstbäume und ein Theil der Plochischen Wiese gedüngt. Auf Fichten wurden 180 Stück gesetzt. Ein Kinderspielplatz wurde ausgestochen und 20 m³ Abfallsand erzeugt und zugeführt. Konzerte wurden drei veranstaltet und beim ersten 8 fl., beim zweiten 25 fl., beim dritten 25 fl. daraufgezahlt, was den Verein veranlasste, dieselben wegen Mangel an Theilnahme zu sistieren. Die Theater-Musik wurde wie alljährlich subventioniert. Indem der Herr Cassier ohnehin Bericht erstattet, will ich nur anführen, dass das Schweizerhaus Einnahmen erzielte aus dem Verkauf von Heu und Grummet, Obst und Trauben, Weinmost, wilden Rastanien, überschulften Fichten, Schnittreben, Laub u. c. im Betrage von fl. 507.91 Nach demselben bestand am 28. Februar ein Baarvorrath von fl. 68.67½, ein Guthaben bei der Postsparkasse fl. 220.02, ein Inventarsvorrath abzüglich Abrechnung 400 fl., Wert der Vereinsrealität 18400 fl., Buchforderungen 1535 fl. 15 fr., Volksfestconto fl. 1.35, zusammen 21125 fl. 19½, fr. Diesem Soll stehen gegenüber: Intabilierte Capitalien fl. 9150.73, Vereinsvermögen 10743 fl. 50½, fr. Aussichtswartefond 540 fl. 26 fr., Stegfond fl. 606.70, Caution Knie fl. 10.—, zusammen fl. 21125.19½. Zum Schlusse erachte ich es als meine Pflicht, den innigsten Dank für die großmuthige Unterstützung und sonstige Spenden auszudrücken der öblichen Gemeindevertretung mit dem Herrn Bürgermeister Josef Orning, der mir jederzeit bereitwilligst mit Rath und That an die Hand gieng; der öblichen Sparkasse und dem verehrlichen Vorschussvereine, dem f. u. f. Offizierskorps des 4. Pionier-Baons., der Südbahngesellschaft wie allen übrigen Spendern und Mitgliedern. Auch danke ich dem Ausschusse, welcher kräftig die Interessen des Vereines vertrat, besonders dem Herrn Joh. Kasper als Cassier, Herrn Josef Gipaltl als Obmann der Fremdenverkehrsabtheilung, Herrn R. J. Bayer als Schriftführer und ich muss offen gestehen, dass es mir ohne die Arbeitsfreudigkeit dieser Herren unmöglich gewesen wäre, dem Vereine vorzustehen. Der Bericht des Obmannes wurde mit Dank für die unsichtige und erprobte Thätigkeit zur Kenntnis genommen. Herr Sparkasse-Buchhalter J. Kasper erstattet als Vereinscassier den Gebährungsbericht, der mit Besiedigung zur Kenntnis genommen wird, während Herrn Joh. Kasper unter gleichzeitiger Entlastung der wohlverdiente Dank für die Cassenführung ausgesprochen wird. Hierauf erstattete Herr Josef Gipaltl als Obmann des Fremdenverkehrscomitess nachstehenden Bericht: „Vorseite der Fremdenverkehrs-Section wurde in diesem Jahre die ständige Anzeige im „Grazer Tagblatte“ über Pettau veranlasst, die „Wiener Illust. Zeitung“ der vom Vereine eine grössere Anzahl von Lichtbildern eingesandt wurde, brachte in der Nummer 22 uns in geschmackvoller Zusammensetzung die Stadt Pettau und Umgebung bildlich dar. Den vielen Anfragen von auswärtigen

betreffend Unterkunft in der Umgebung während der Ferienmonate, konnte nicht in der gewünschten Weise entsprochen werden, weil unsere Landbevölkerung für Sommerfrischen nicht eingerichtet ist und auch nicht dazu zu gewinnen ist, für Unterkunft Sorge zu tragen. Es muss vom Vereine Bemühungen getroffen werden für die Zukunft, um den von Jahr zu Jahr steigenden Anfragen um Unterkunft entsprechen und dem Fremdenzug theilweise Deckung tragen zu können. Der Obmann der Section für den Fremdenverkehr, Herr Josef Gipaltl, glaubt, der Bauverein oder Verschönerungs-Verein möge den Anfang der Villa Rosen im Auge zu behalten, wo jährlich einige Familien genügende Unterkunft finden könnten, ferner zu berücksichtigen die herrliche Lage und Fernsicht, den schönen schattigen Zugang, die günstigen Zahlungsbedingungen, im Schweizerhaus vorzügliche Küche, unmittelbar in der Umgebung der Anlagen Wald-Promenaden auf den Stadtberg. Ferner hat der Fremden-Verkehrs-Verein die Theater-Musik im Winter verstärkt, im Sommer mehrere Konzerte im Volksgarten veranstaltet. Leider musste der Verein in vielen Fällen, wo es sich um Ankauf von kleinen Familienhäusern handelte, wo zugleich ein Garten vorhanden sein sollte, die Auskunft ertheilen, dass dem Wunsche nicht entsprochen werden kann. Es wird der Wunsch ausgesprochen, dass es in Zukunft besser werden möge, der hiesige Bauverein möge in der Weitschach jedes Jahr ein kleines Familienhaus erbauen und verkaufen, um wieder weiter bauen zu können. Nur dann sei es möglich, bleibende Pensionisten zu erhalten.“ Der Bericht wurde mit Dank entgegengenommen. Vor Einleitung der Wahlen in den Ausschuss ersucht Herr Ig. Roßmann von einer Wiederwahl seiner Person als Obmann absehen zu wollen, da er anzunehmen Ansatz habe, dass die wiederholten Verherrungen der Vereinsanlagen ein Nachteil gegen seine Person seien; trete er zurück, hoffe er, dass die Rohheiten sich nicht mehr einstellen werden. Herr Bürgermeister Orning bezeichnet die plausiblen Verherrungen als Nachteil nicht persönlicher sondern nationaler Natur und verweist auf die Auslassungen eines ebenso berüchtigten wie gesinnungsschädigen öststeirischen Blattes, welches im Vertheile und Besudeln seinen Beruf erkennt und in der letzten Nummer in hervorragend blödfiniger Weise gegen Pettau heft. Auch Herr Kersche will sich vor der Ausschuswahl um die Ecke drücken, lässt aber schliesslich auch mit sich reden. In den Ausschuss werden gewählt: Herr Ignaz Roßmann, Cafetier, als Obmann; Herr Joh. R. v. Krautwald, f. u. f. Major, dessen Stellvertreter; Herr Joh. Gipaltl, Juwelier, Dekonom und Vorstand der Abtheilung Fremdenverkehr; Herr Hans Perko, Hausbesitzer, Stellvertreter; Herr Joh. Kasper, Sparfassungsbehälter, Cassier; Herr Wilh. Fisch, Lehrer und Schriftleiter, als Schriftführer; Herr Wilhelm Blanke, Buchhändler und Druckereibesitzer, Herr Ludwig Janatka, f. u. f. Major, Herr Vincenz Kohant, Gymnasialprofessor, Herr Herm. Kerche, f. u. f. Ger.-Oberoffizial, Herr Joh. Kollenz, Kaufmann, Herr Rud. Sydor, f. u. f. Pionier-Hauptmann. Erjäge: Herr Joh. Kajimir, Kaufmann, Herr Hans Molitor, Apotheker. Zum Schlusspункte der Tagesordnung ergreift Herr B. Schulzink das Wort und theilt den Beschluss des Bauvereines mit, wonach die innerhalb eines Jahres die Badeanstalt zu verkaufen gedenkt, um das darinsteckende Capital in Fluss zu bringen. Es bestehet die weitere Absicht, ein Pensionat für 24—30 Personen zu erbauen, wozu sich das Schweizerhaus als Grundstock eignen würde. Aber eine Wirtschaft zwischen zwei Herren würde nicht gut gehen, daher möge heute die Frage beantwortet werden, zu welchem Preise die Realität abgegeben werde und zwar für die Gründe rechts vom Bach. Herr Kasper drückt seine Zweifel aus, ob der Bauverein über die Mittel verfügt, so weitgehende Pläne zu verwirklichen und auszuhalten, denn er kennt die Verhältnisse

beider Vereine zufällig gleich gut. Herr Bürgermeister **O r n i g**: Der Bauverein hätte nach Abgabe der Badeanstalt die Mittel, an einen Kauf des Schweizerhauses mit Übernahme der intabulierten Last denken zu können; es könne danu darangehen, ein Pensionat zu erbauen und durch eine Wandelbahn mit dem Schweizerhaus zu verbinden, das durch diese Erweiterung, die einem Bedürfnisse entgegenkäme, sicherlich lebensfähig gemacht würde. Dass dies heute noch nicht der Fall ist, müsse man bedauern, aber immerhin ist das Schweizerhaus eine Nothwendigkeit, denn wie traurig stünde es öfters um die Abhaltung von Festen, wenn wir keines hätten. Herr Bürgermeister hat seiner Zeit die Idee gepflegt, dort das Studentenheim zu errichten, ist aber davon abgegangen, da er sich keinen Erfolg für das Schweizerhaus davon verspricht, während ein Pensionatsgebäude das nach und nach den Bedürfnissen entsprechend erweitert werden könnte, gewiss Abhilfe brächte. Bei uns liegen die Verhältnisse wegen der Unterbringung von Fremden anders als in Tirol oder Kärnten, wo Bauern Räume hergeben können zur Beherbergung. Wir haben keine Bauern und können den auffragenden Sommerfrischlern keine Wohnungen in ausreichender Anzahl bieten. Durch ein Pensionat könnte also dem abgeholfen werden. Übrigens könnte der wirkliche Wert nur mit Airechnung der Herstellungskosten von Brunnen, Teichen, Steigen u. s. w. mit 18000 fl. veranschlagt werden, an sich könnte man 8—9000 fl. als wirklichen Wert ansetzen. Trägt aber die Realität das? Herr **K a s p e r** antwortet mit einem entschiedenen Ja!, da die Gesamtrealität für Miete und Nutzungen 507 fl. einbringt. Herr Bürgermeister **O r n i g** würde es sehr begrüßen, wenn es sowohl dem Bau- als dem Verschönerungsverein gelänge, sich frei entfalten zu können, da beide Vereine doch in verschiedenen Richtungen das Wohl von Pettau fordern wollen. Mit Hilfe der Sparcasse könnte es dem Bauverein sicher gelingen, sich auf die Beine zu stellen. Er selbst hat beim Bau seiner Villen nicht gehofft, dass der Wert seiner Baugründe sich in kurzer Zeit so bedeutend steigerne werde. Pettau habe aber in baulicher Beziehung gegen Marburg und Cilli Vieles nachzuholen. Herr **K a s p e r** erblickt die Ausgabe des Bauvereines in der Herstellung kleiner Objekte, die rasch anzubringen sind, worauf zum Bau neuer Objekte geschritten werden könnte, so entstünde ein Cottageviertel. Das Baukapital wäre in Fluss, während es in der Badeanstalt fest gerannt ist. Übrigens sind in der Regel die Angebote auf Wohnungen zu gering und billiger könnte es ein Pensionat auch nicht thun. Aber auch der Wert der Plätze, auch der Volksgartenrealität ist inzwischen gestiegen und der Verschönerungsverein hat nicht die Absicht, davon zu lassen, nachdem er auf eine sehr günstige Bilanz verweisen kann. Um den Preis der Selbstherstellung geben wir es gar niemals her. Herr Bürgermeister **O r n i g**: Ich möchte voll betont wissen, dass man sich über die Zwecke des Verschönerungsvereines klar werde. Meines Erachtens hat er bisher immer die Tendenz verfolgt, durch seine Thätigkeit der Stadt aufzuhelfen. Das Schweizerhaus bedarf fortwährender Zubuhren. Durch Villenbauten in der Umgebung wird es nicht gehoben werden können. Anders bei einem Pensionat für Garçons, die hier bleiben und das Schweizerhaus bevölkern. Wollen wir das städtische Interesse vertreten, wird der Verschönerungsverein mit dem Bauverein Hand in Hand gehen müssen. Herr **K a s p e r**: Wenn der Coup gelingt, trägt das Schweizerhaus abermals nichts. Das fäme einer Kaltstellung gleich. Ich bin gewiss ein Naturfreund, aber ein solcher Anbau wäre nichts als ein Spital oder Siechenhaus. Herr **S ch u l f i n k**: Es wird viel herumgedebatzt um Sachen, die nicht hergehören. Es handelt sich nicht darum, ob der Bauverein das alles zu leisten imstande ist. Ob er seine Mittel aufbringt, ist unsere (Bauverein) Sache, die den Verschönerungsverein nichts angeht. Noch immer aber ist die Frage nicht beantwortet: Wie viel verlangt der

Verschönerungs-Verein? Schließlich wird als Antrag des Herrn **S ch u l f i n k** angenommen: Die heutige Generalversammlung spricht sich im Prinzip dafür aus, die Grinde zu verkaufen. Eine Beschlussfassung bleibt einer einzuberufenden Generalversammlung vorbehalten bei Wahrung des Grundsatzes, dass den geänderten Zeit- und Platzverhältnissen Rechnung getragen werde. Herr Bürgermeister **O r n i g** bedauert einen inzwischen gefallenen Ruf: „Ein Verein solle dem andern nicht auf die Beine helfen“. Er selber stehe bekanntlich dem einen wie dem andern Vereine so nahe, dass er nicht zweifeln könne, dass der Bauverein etwas machen könne. Er verspricht sich viel vom Zustandekommen der Action, die nicht lediglich dem einen oder andern Vereine, sondern dem Gesamtinteresse der Stadt dienen soll. Die ausgesetzten 100 Kronen für Ermittlung des Baumfreiblers werden genehmigt. Gegen einen Antrag des Herrn **G s p a l t**, Beschränkungen in den Auslagen für Neuherrichtungen eintreten zu lassen, wendet sich **Herr O b m a n n R o s m a n n** mit Entschiedenheit und weist die wohlüberlegten Auslagen an der Hand von Daten nach. Der Verein hat Einnahmen zu verzeichnen, die erzeugten Pflanzen sind der Mühewaltung des Ödmannes zu verdanken und kosten dem Vereine nichts. Herr **B. S ch u l f i n k** spricht zum Schlusse dem langjährigen und um das Gediehen der Auslagen hochverdienten Vereinsobmann **Herrn I g. R o s m a n n** den gerechten Dank aus. Der Verschönerungsverein verfolgt mit das Interesse der Stadt und schafft alljährlich neuen, was mit Freuden begrüßt wird; daran hat **Herr R o s m a n n** als Vereinsobmann ein hervorragendes Verdienst, das anerkannt zu werden verdient. **Herr R o s m a n n** dankt seinerseits für die gewordene Anerkennung und verspricht, auch fortan getreulich auszuhalten. Hierauf Schluss dieser bewegten Versammlung.

(Eine § 2 Versammlung) hatte für Donnerstag den 24. d. M. Herr Albert Horvatek, Lehrer und Schulleiter in Fußwerk, einberufen, in welcher derselbe in mehrstündiger Rede über die Haltung des Staates zur Schule, über Staatschulden und Militarismus, über Leistungen des Staates auf dem Gebiete der Volkserziehung u. v. a. sprach. Die Lehrerschaft der Umgebung hatte sich zahlreich eingefunden.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die III. Rote Feuerbereitschaft. — Zugsführer **B e l l a n**, Zugsführer **M a i s t e r** und 8 **M a r u**. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathause zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Ernennung.) Der Kaiser hat den Professor und Leiter der selbständigen Gymnasialclasse in Cilli, **J u l i u s G l o w a c k i**, zum Direktor des Staatsgymnasiums in Marburg ernannt.

(Ein Fest zu Gunsten des Marburger Studentenheimes) werden zu thalkräftigem Beweise deutscher Gemeinbürgerschaft die wackeren Bewohner von Wolfsberg in Kärnten am Sonntag den 3. September abhalten. Bei der Warmherzigkeit und Entschiedenheit, mit welcher die liedersrohen Kärntner für unser bedrängtes Deutschthum stets eintraten, ist sicher zu erwarten, dass sich im schönen Nachbarlande auch für das hochwichtige Studentenheim in Pettau hilfreiche Brüderhände finden werden.

(Ein Elektrizitätswerk an der Dran) planen, der „Tagespost“ zufolge, die Herren **A. M a y r g u n d t e r** und **R. S c h e r b a u** in nächst der Haltestelle Faal an der Kärntnerbahn zu errichten, von wo die gewonnene Kraft nach Marburg mittelst oberirdischer Leitung zur Abgabe gelangen wird.

(Das Eisenbahnunglück bei Klagenfurt) auf der Südbahn veranlaßt die „Fackel“ von Karl Kraus zu nachstehenden Bemerkungen, die gleichzeitig eine Probe des durch das ganze Blatt

wehenden kräftigen Zuges bilden: „Die Direction der Südbahngeellschaft versendet ein Communiqué, welches beweist, dass Hochmuth auch nach dem Falle kommt und dass bei einem Eisenbahnunglück sich auch dreiste Überhebung und Größenwahn einzustellen pflegen. Man zählt Todte und Verwundete und die Südbahn progt mit der Intaktheit ihrer Gleise. Welch ein Trost für die schwerverwundeten Passagiere, wenn sie hören werden, dass „der Oberbau der Südbahn sich in bestem Zustande befindet“, dass die Stahl-schienen, System X. im Jahre 1896 neu gelegt wurden und zehn Meter lang sind, dass das Kleinmaterial tadellos ist und das Schotterbett aus reinem Grubenschotter besteht. Wie schade, dass die Todten der Südbahn diese Kunde nicht noch vernommen haben; ein verklärender Schimmer hätte sich über ihre letzten Minuten gebreitet und mit einem Segen für Herrn Chlumek und den Verwaltungsrath wären sie sanft hinübergeschlummert. Nun denn, die Direction „überlässt es dem Publikum, sich selbst ein unbefangenes Urtheil zu bilden.“ Sie findet den Zeitpunkt just für passend, die paar anständigen Blätter, die in Wien zu solch einem „unbefangenen Urtheil“ nicht verpflichtet sind, wohl aber in der Aufdeckung der mörderischen Südbahngebräuche ihre Pflicht erblicken, in der frechsten Weise anzuempeln. Ich weiß nicht, wie hoch der Direction der Südbahn die Unbefangenheit der „Neuen Freien Presse“ zu stehen kommt und wie viel Todte dieses Blatt anlässlich der Klagenfurter Katastrophe lebendig geschwiegen hat. Jedenfalls wird die Entschädigung, zu der sich die Südbahn herbeilassen wird, eine viel geringere Summe annehmen. Zwei Tage nach dem Unglücke, also angesichts des Jammers, der über soviele Familien hereinbrach, hat sich unsere Presse nicht entblödet, die Actionäre der Südbahn zu beruhigen, dass ihrem Säckel kein so großes Leid widerfahren. Einen so billigen Spaß kann sich also die Südbahn bald wieder leisten. Die 30.000 fl. Entschädigung bringen sie nicht um. Wenn nur die Schweigelder nicht ins Unermeßliche stiegen!“

(Tschechische Opferwilligkeit.) Tschechische Blätter melden: Die Abgänger des Obergymnasiums im Jidin haben aus dem bei ihrem Tanzkränzchen erzielten Reinertrage dem Husuv Fonds 150 Gulden, der Ustredni matices solska 150, dem Komensky 20, dem tschechischen Gymnasium in Hohenstadt 40, dem akademischen Leseverein in Prag 10 und dem Sokol in Jidin 10 Gulden gespendet. — Die Prager Frauenortsgruppe des tschechischen Schulvereines hat vom 1. Jänner bis zum 15. d. M. die gewaltige Summe von 12.000 Gulden an die Hauptleitung des tschechischen Schulvereines abgeführt. — Deutsche gehet hin und thuet desgleichen!

(Der Herr Fiscus) entfaltet in höchst notwendiger Weise seine erzieherische Thätigkeit auch bei denjenigen Geschäftleuten, die sich durch den besteuerten Verkauf von Spielkarten und Brantwein fremder Sünden durch Gelegenheitsgebung zu Spielverlusten und Schapsdräuschen schuldig machen. Der Mann muss für die bezogene Ware den Stempel und die Gebühren gegen Sollete bezahlen, jedes verkaufte Spiel Karten in schriftlichem Formular und die gelbstiße Zahlungsbefestigung für Karten und Brantwein in Verwahrung halten. Geschicht es nun leicht begreiflicher Weise, dass ein Geschäftsbediensteter im Geschäftstrubel die Eintragung eines abgegebenen gestempelten Kartenpieles vergisst und dass die ohnedies beim Steueramte in Evidenz gehaltene Bestätigung über die entrichtete besondere Abgabe verlegt wird, so dass dem Nachhau haltenden Finanzer die Nachweise nicht geliefert werden können, verfällt der Geschäftsinhaber in Strafe. Solche Mittel werden Österreich groß und reich machen, denn man muss mit den Bündhöhlzchen zu sparen anfangen.

Kein Mehlthau mehr!

(Didium.)

Wie wird der falsche Mehlthau mit Erfolg bekämpft?
Nach eigener Erfahrung als unfehlbares Mittel erwiesen.

Bon

Matthäus Spende, Jerusalem.

Der Mehlthau.

Meine Aufgabe ist es nicht, mich mit der Ursache der Entstehung und der Beschreibung dieses furchtbaren Feindes unserer Weingärten zu beschäftigen. Langsam aber sicher vernichtet er von Jahr zu Jahr unsere Hoffnungen.

Gleich nach der Blütezeit fängt er an, noch das, was uns das fortwährende Regenwetter zurückgelassen, zu vernichten. Man braucht nur die verzweifelten Gesichter der unermüdlichen Weinbauer zu sehen, so weiß man schon: „Er ist da!“ Unter den Weinbauern wäre die Frage: „Wer?“ ganz überflüssig, jeder weiß, dass hiermit der falsche Mehlthau gemeint ist. Der Mehlthau (Didium) ist also da! Insbesondere hat der Mehlthau in den letzten Jahren in unseren Weingärten ganz immensen Schaden angerichtet und kein Mittel hat sich als besonders günstig erwiesen. Ich habe alle nur erdenklichen Versuche gemacht, doch keine nennenswerten Erfolge erzielt. Das Bestäuben mit Schwefelmehl zeigt anfangs eine Besserung, leider zeigen sich aber auch baldigst die Folgen. Das heurige Jahr ist insbesondere für das „Schwefeln“ ein sehr ungünstiges, wenigstens in unseren Weingebirgen. Nach dem zweiten „Schwefeln“ sind die Trauben braun, lederartig geworden, sind aufgesprungen und eingetrocknet, während aber der Mehlthau nach wie vor, unbekümmert um den Schwefel, sein Unwesen weiter getrieben hat. Allgemein wurde der Ruf laut: „Das Schwefeln hilft nichts mehr!“

Außerdem kommt das Schwefeln dem armen Bauer viel zu theuer. Aus den Weingärten der reichen Leute kommen ja die Spritzer und Schwefel gar nicht mehr heraus. Die Erfahrung lehrt uns aber, dass wir den Weingärten zur jetzigen Zeit Ruhe geben müssen. Wenn aber fortwährend in den Weingärten herumgearbeitet wird, so werden alle Krankheiten, die sich auf den einzelnen Trauben zeigen, anstatt vernichtet, nur ausgebreitet, dies muss ein jeder erfahrene Weinbauer zugeben. Was ist nun zu thun? Ich habe keine Kosten gespart und an den erkrankten Trauben sowohl am Stocke als auch zu Hause Versuche angestellt. Überall wo ich nur irgend eine Beschreibung des Didiums gefunden habe, habe ich diese mit dem größten Interesse studiert, leider wurde ich dadurch über das Wesen dieses Schädlinges gar nicht mehr aufgeklärt. Nur dem reinen Zufall habe ich zu danken, dass ich ein Mittel entdeckt, das unstreitig vom Erfolge gekrönt ist.

In erster Linie hat mich der Umstand, dass in den großen Weingärten der falsche Mehlthau verhältnismäig stärker auftritt als in den kleinen Bauernweingärten, geradezu frappiert. Ich suchte nach der Ursache, konnte jedoch den einzigen Grund ins Treffen führen: „Dort das ewige Arbeiten, hier die Ruhe!“ Gehen wir nur einige Jahre zurück. Wer hat gelesen, dass nur einer den Fuß im Hochsommer in die Weingärten gesetzt hätte? Alle Weingärten waren sich selbst überlassen. Freilich ist es jetzt anders geworden. Wir sind bemüht, die verschiedenen Schädlinge mit Gewalt zu bekämpfen und können den armen Weingärten keine Ruhe gönnen. Und doch müssen wir den Reben und Trauben, damit sie sich frisch entwickeln können, Ruhe, Ruhe und nochmals Ruhe geben.

Wie bin ich nun auf ein unfehlbares Mittel gekommen? Ich wollte schon verzweifeln. Trotz Schwefels wollte der Mehlthau nicht nur nicht verschwinden, sondern täglich war er stärker und an heißen Tagen ist er doppelt stark aufgetreten. Da kam eines Tages ein gelinder Regen und merkwürdigerweise ist der Mehlthau an den hinter

den Blättern herausragenden Trauben verschwunden, während aber die, welche von den Blättern gedeckt, umso mehr vom Mehlthau besetzt waren. Zu mir stieg nun der Gedanke auf, wenn der Regen den Mehlthau vernichtet, warum sollen den wir Menschen nicht dagegen ankommen können.

Erste Behandlung der Trauben vor dem Traubenthau (echten Mehlthau.)

Wie allgemein bekannt, hat sich der falsche Mehlthau im heurigen Jahre schon bald nach der Blütezeit gezeigt und ist von Tag zu Tag stärker geworden. Alles Schwefeln nützte nur sehr wenig. Nach dem Regen, wie schon oben erwähnt, verschwand das Didium theilweise. Ich sammelte nun das Regenwasser und wischte stellenweise die erkrankten Trauben. Nach zwei Tagen war kein Mehlthau mehr zu sehen. Leider hatte ich nicht genügend Regenwasser und griff zum Brunnenwasser, welches sich aber nicht bewährt hat. Ich mischte solches mit Soda und zwar probierte auf 100 Liter Wasser zuerst 3 kg., dann 2 kg. und zum Schluss 1 kg. Soda, hat sich aber noch schlechter bewährt als das Brunnenwasser allein, die Trauben fielen an zu faulen. Was war nun zu machen? Das Regenwasser hat geholfen und diese Mischung geschadet. Ich nahm nun ganz einfach Lakenwasser und probierte an einzelnen schönen, aber von Didium angegriffenen Trauben meine Kunst. Es gelang wider Erwarten. Zu dieser Zeit hat sich aber der echte Mehlthau (Traubenthau) gezeigt und ich hatte Furcht, dass ich mit dem Waschen den Traubenthau vernichte und hörte damit auf. Ich wollte die Trauben besprühen, ging aber nicht recht von der Hand. Wie ich später doch mit dem Spritzer den allerschönsten Erfolg erzielte, werde ich zum Schlusse erzählen; ich bleibe jetzt beim Waschen.

Also bevor sich der echte Mehlthau noch zeigt, der falsche Mehlthau aber schon vorhanden ist, nimmt man das Waschen vor. Man nimmt einen Häschen abgeständnes Wasser (Lakenwasser) und einen weichen Teppen, am besten jedoch einen Waschschwamm. Man nimmt die Traube in die linke Handfläche und wäscht langsam und vorsichtig die Beeren. Hier könnte jemand den Vorwurf machen, dass solche Arbeit zu zeitraubend und theuer ist. Ein Tagelöhner mit 30 kr. per Tag macht $1\frac{1}{2}$ Joch täglich. Wer also so das Didium vertreiben will, folge getrost dieser Anleitung, bedauern wird er es nicht. Doch will ich zur eigentlichen Arbeit übergehen, weil sie viel praktischer und lohnender ist.

Behandlung der Trauben während des echten Mehlthaus.

Sobald der echte Mehlthau, die Seele des weiteren Wachsthumes der Trauben, sich zeigt, rätte ich jedem, mit dem Waschen aufzuhören. Auch zeigt sich der falsche Mehlthau jetzt am stärksten. Nun kommt das Spritzen. Da das Spritzen mit bloßem Lakenwasser sehr zeitraubend ist, habe ich dieses Lakenwasser mit Kalk gemengt. Auf 100 Liter Wasser genügt $\frac{1}{4}$ Liter gelöschenen Kalkes, es muss aber richtig durchmischt werden und in der Peronospora-Spritzer gut durchgeschüttelt, da sich der Kalk gerne setzt. Mit dem Spritzer muss nun ein Helfer gehen, welcher die Nebenblätter auseinander hält, damit der Wasserstrahl die ganze Traube trifft. Der Spritzer darf aber unter keiner Bedingung zu nahe sein. Mindestens 3 Schritte weit muss der Wasserstrahl zur Traube haben. Auch muss man darauf sehen, dass dieser Wasserstrahl womöglich sein ist, ähnlich einem Staubregen und dass die Traube von allen Seiten getroffen wird. Hier sieht man nicht nur auf die kranken Trauben, sondern besprühe alle Trauben, ob gesund oder krank, damit man sich das fortwährende Hineingehen erspart, welches auch, wie schon erwähnt, schädlich ist.

Mancher wird hier ausruhen, jetzt aber noch das Waschen oder mit Wasser spritzen! Leider ist es so — und wer eine Lese haben will, folge

diesem Rathe — denn er kostet sehr wenig. Auf zwei Joch Rebengrund genügt ein Arbeiter und ein Helfer. Doch will ich hier noch aufmerksam machen, dass weder das Waschen noch das „mit Wasser spritzen“ bei der Sonnenhitze geschehen darf, sondern stets nur an Nachmittagen von 4 Uhr an.

Schlusswort.

Ich habe auch andere Mittel erprobt, besonders auch Mischen mit Lauge, beziehungsweise Asche. Aber ich muss offen gestehen, dass sich nichts so gut bewährt hat, als obiges. Das Besprühen mit Lauge schadet dem echten Mehlthau außerordentlich, während aber der Kalk nicht nur nicht schadet, sondern nützt. Nach dem Besprühen mit Lakenwasser und kleinen Mengen Kalkes sehe man sich die Trauben an. Sie werden in 24 Stunden ganz frisch und man sieht ihnen an die Freude, dass sie endlich einmal von ihrem sic so fest umklammernden Feinde losgeworden sind. Nach einem 14-tägigen Zuwarten auf das Auftreten des falschen Mehlthaus kam ich zur vollsten Überzeugung, dass er mich für heuer verschont hat.

Jedem, der aber dieser kurzen Darstellung nicht glauben will, rufe ich zu: „Bevor Du mit dem Kopfe wackelst, komme und sieh Dir es selbst an!“

Der Obst- und Weinmarkt in Graz.

Bekanntlich findet am 5. bis 8. October und am 2.—5. November d. J. in Graz der erste Obst- und Weinmarkt statt. Der Gemeinderath der Stadt Graz hat in Abetracht der Nothwendigkeit eines solchen die Sache in die Hand genommen und seine in der Keplerstraße gelegene Realität unentbehrlich zur Verfügung gestellt.

Dass solche Märkte den Zweck haben, den Käufer directe mit den Produzenten in Verbindung zu bringen, hat sich bereits überall als vortheilhaft erwiesen, auch für unsere Verhältnisse muss ein derartiges Unternehmen nicht übersehen werden, denn infolge der Neuanslagen, die so Gott will, einst einen größeren Ertrag liefern sollen, muss vorgebaut werden, um bereits gewohnte Abnehmer zu erhalten und neue zu gewinnen, denn eben durch diese Neuanslagen können plötzlich Gegenden mit Weinen austauschen und unseren Producten erheblichen Schaden bereiten, — es kann eine Zeit eintreten, wo infolge Geschmackswechsels die einst so gesuchten Rieden wie Türkenberg, Sauritsch &c. ohne Liebhaber dastehen und Gegenden, wo einst ein kaum verkaufliches Product, uns den Vorrang abringen, den Wert unserer Anlagen und deren Ertrag durch Preisdrückung bedeutend schmälern könnten.

Es ist daher für jeden Weinproduzenten die Pflicht, dieses Unternehmen zu fördern, wenn dieser erste Weinmarkt auch vielleicht nicht den erhofften Erfolg haben sollte, so muss man doch trachten, denselben zu beschicken, um Pettau und dessen Produkte dem Käufer ins Gedächtnis zu prägen und zur Zeit, wenn wieder bessere Jahre kommen, diese Weinmärkte directe am Produktionsplatze in Pettau einzuführen, wie in Tirol bereits alle größeren Orte solche Weinmärkte haben.

Die Leitung des landwirtschaftlichen Vereines in Pettau wird im Laufe dieser Tage eine Besprechung in dieser Angelegenheit einberufen und hofft im Interesse der Weinproduzenten, dass dieselbe zahlreich besucht wird, um über die Art und Weise dieser Beteiligung schlüssig zu werden.

Briefkasten.

Fräulein Marianne. Wir danken für das schmeichelhafte Interesse am Blatte, das Sie durch Überzeugung Ihrer braven Arbeit beweisen, welche leider in dieser Form unverwendbar ist. Für spätere Fälle bitten wir den Schreier über Ihre werte Persönlichkeit uns gegenüber

nur auf einen Augenblick zu lästern, da wir namenlose Büchsen, gewispielt durch Erfahrungen, nicht annehmen können, selbst nicht, wenn sie eine Einladung zu einem traurlichen Stelltheim enthielten.

Fremdenliste.

Hotel Österberger.

Edmund Mach, I. I. Hofrat, Wien. Franz Stodol, Weinbergbesitzer, Marburg. Franz Unmann, I. I. Weinbauinspektor, Klosterneuburg. S. Fischer u. Gottesmann, Geschäftskreisende, Wien. Franz Bramberger, Kaufmann, Graz. Jakob Buttman, Haushalter sommt Frau und Tochter, Ehrenhausen. Wih. Riferowitsch, Bg. Beamter, Graz. Georg Winkler, I. I. Professor, Graz. Karl Stark, Hermann Niedermann, Hermann Epstein, Ludwig Hochstätter, Reisende, Wien. Vinzenz Sowa, I. I. Bezirkstierarzt, Radkersburg. Anton Schwarz, Landesingenieur, Graz. Dr. Franz Bayer, Graz. Emil Kroh, Reisender, Wien. Martin Bedjanic sommt Frau, Gymn. Director, Mostar. Ernst Zizel, Mediciner, Graz. Dr. Eduard Löbl, I. I. Städtl. Arzt, Also Lendva. Cäcilie Stögerer, sommt Tochter, Graz. Carl Zweig sommt Frau, Fabrikbesitzer, Wien. Heinrich Haberl, Buchhalter, Weissenseis, Graz. Vincenz Bräuner, Graz. Eduard Bittner, Ernst Dauer, Reisende. Jakob Steinbo, Ingenieur, Marburg. Ferdinand Porges, Reisender, Wien. Josef Thunel, Reisender, Wergsdorf N.-Ö. Carl Freitag, Reisender, Wien.

Wochenmarkt-Preise

in Pettau am 27. August 1899.

Gattung	Maß und Gewicht	Mittel durchschnittspreis in ö. W.	
		fl.	kr.
Weizen	100 Kilogr.	7	75
Korn	"	6	50
Gerste	"	6	—
Hafer	"	6	25
Kulturz	"	5	25
Hirse	"	6	—
Haiden	"	7	—
Erdäpfel	"	2	20
Zwiebeln	"	6—8	—
Linien	Kilogramm	28	—
Erbsen	"	28	—
Hirsebrei	Liter	12	—
Weizengries	Kilogramm	16	—
Reis	"	20	—
Büder	"	46	—
Blutschinken	"	28	—
Brüebel	"	6	—
Kämmel	"	40	—
Wachholderbeeren	"	28	—
Kreni	"	12	—
Suppengrünes	"	10	—
Mundknehl	"	16	—
Semmelknehl	"	14	—
Polentamehl	"	9	—
Blindschmalz	"	90	—
Schweinschmalz	"	64	—
Spec. frisch	"	—	—
Spec. geräuchert	"	70	—
Schmeier	"	—	—
Sals	Kilogramm	12	—
Butter, frisch	"	90	—
Käse, steirisch	"	—	—
Eier	9 Stück	20	—
Rindfleisch	Kilogramm	56	—
Kalbfleisch	"	50	—
Schweinefleisch jung	"	60	—
Baumöl	"	48	—
Rübsöl	"	48	—
Kerzen, Glas	"	40	—
Seife ord.	"	24	—
Brantwein	Liter	35	—
Bier	"	20	—
Weinessig	"	18	—
Milch, frische	"	7	—
abgerahmte	"	6	—
Holz hart Meter lang	Meter	8	30
weich	"	2	50
Holzstöcken, hart	Hektoliter	90	—
weich	"	80	—
Steinföhlen	100 Kilogr.	90	—
Hen	"	2	—
Stroh, Lager	"	2	20
" Streu	"	1	40

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gesetzte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Pegelstände und Temperaturen.

Beobachtungsstunde 6 Uhr morgens.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
20. 8.	88	Morgennebel, heiter	16.6
21. 8.	80	Heiter.	16.0
22. 8.	79	" und Wind	15.2
23. 8.	78	" "	15.0
24. 8.	82	Trüb.	14.7
25. 8.	81	Heiter.	15.0
26. 8.	85	"	15.5



Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerschaum, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's unerreichter

Universalkitt

das beste Klebstoff der Welt.

In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.



Das Buch über die Ehe

von Dr. D. Retan (39 Abbildungen) gegen Einwendung M. 1.60 in Briefmarken franko.

6. Engel, Berlin.

Potsdamerstraße 131.



Bekanntmachung.

Der Verbrauch an Wassergas kostet per Stunde bei einem Brenner von 25 Kerzen = $\frac{7}{10}$ Kreuzer, bei einem Brenner von 50 Kerzen = $1\frac{1}{2}$ Kreuzer, bei einem Brenner von 100 Kerzen = nicht ganz $2\frac{1}{2}$ Kreuzer.

Es dürfte demnach der Beschlüsse des „Gremiums der Kaufmannschaft in Pettau“, dass wegen der erhöhten Gasbeleuchtungskosten in den Wintermonaten die Geschäfte täglich schon um 7 Uhr abends geschlossen werden sollen, jedenfalls auf eine andere Ursache zurückzuführen sein; denn es kann nicht angenommen werden, dass ein so lächerlich kleiner Betrag für einen Beschluss so weittragender Bedeutung maßgebend gewesen sein soll.

Die Wassergasbeleuchtung kommt billiger als die frühere Petroleum-Beleuchtung, ganz abgesehen von dem unvergleichlich besseren Lichte.

Dies wird hiermit, um Freführungen der Bewohner von Pettau zu vermeiden, zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Pettau, am 25. August 1899.

Städt. Wassergaswerk Pettau.



Dr Hugo H. Mittschmann's Journalverlag in Wien, I. Dominikanerbastei 5, erscheinen und Ihnen gegen Einwendung des Geldbetrages (durch die Sparsparbücher oder mittelst Postanweisung) vorzuherrschen werden:

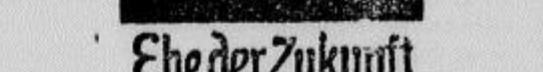
Der Praktische Landmirth.

Monat. Landw. Zeitung für Jeder. Gegründet 1864. Ertheilt Dienstag in Gr. Zeitung-Format. Ganzzjährig fl. 4, Bieljährig fl. 1.

Ganz. Der Oekonom einen Gulden jährig.

Illustrirte Landw. Volks-Zeitung. Gegründet 1878. Ertheilt den 1. u. 16. jeden Monats in Gr. Zeitung-Format. Ganzzjährig fl. 1.

Probenummern gratis und franco.



Ehe der Zukunft

45te Auslage, mit Abbildungen, zeitgemäß belehrend und hochinteressant.

208 Seiten stark, Preis 30 kr., für Porto 12 kr. extra, wofür Sendung als geschlossener Doppelbrief erfolgt.

Oekerr.-ungar. Marken werden in Zahlung genommen.

J. Zaruba & Co., Hamburg.

Announce

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courtauldbücher etc. gesorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annonce-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,

Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutschesgasse Nr. 8, Budapest.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.



Wichtig für Weinbautreibende!

Die

G. Hildebrand'sche Rebschule,

die einzige grössere Rebschulanlage im noch unverseuchten Weinbaugebiete
(Bad Radein, Untersteiermark,) Bahn-, Post- und Telegraphen-Station

liefert wie früher, so auch heuer, vorzügliches

Materiale an Schnitt- u. Wurzelreben

aus den eigenen Mutterweingärten und Rebschul-Anlagen, in sorgfältig gewählten Sorten!

Zur Versendung gelangt nur tadelloses Reben-Materiale, sowohl in Bezug auf kräftige Bewurzelung, wie auf sorgfältig ausgeführte Veredelungen. — Beste Referenzen.

Prospekte sowie jede Art von Auskünften gratis und franco.

Anfragen und Bestellungen an die

G. Hildebrand'sche

Weingärten- u. Rebschul-Verwaltung

Bad Radein, Untersteiermark.



Fleisch-Preise

für die Zeit vom 6. bis incl. 18. August 1899.

Name des Fleischers	Rindf.		Rindfleisch		Schweinefleisch.		Siu.	
	Sort.	Sort.	Sort.	Sort.	Sort.	Sort.	Sort.	Sort.
Berghaus Kasper	50	50	100	50	50	100	50	50
Kofler Carl	50	56	56	50	58	100	56	56
Bittnerberger Johann	50	56	60	50	50	100	60	60
Betovar Franz	50	56	100	52	60	100	70	70
Bessert Maria	48	50	56	48	50	100	60	60
Reicher Franz	50	56	100	56	56	56	60	60
Weihensteiner Hugo	48	52	54	48	52	100	50	50

Bahl 4667.

Kundmachung.

Nach § 6 des Gesetzes vom 23. Mai 1873, R.-G.-Bl. Nr. 121, wird bekannt gemacht, dass die Urliste der Geschworenen für das Jahr 1900 zu Ledermann's Einsicht durch 8 Tage in der Stadtamtskanzlei aufsteigt.

Iudem Beteiligten steht es frei, während dieser Frist wegen Übergehung gesetzlich zulässiger, oder wegen Eintragung gleichlich unzulässiger Personen in die Liste, schriftlich oder protokollarisch bei dem Stadtsamt Einspruch zu erheben oder Entzweigungsgründe geltend zu machen.

Stadtamt Pettau, am 21. August 1899.

Der Bürgermeister
J. Ornig.

WOHNUNG,

bestehend aus 2 grossen Zimmern, Küche, 2 Kammern, sofort zu vergeben **Ungarthorgasse, Kreinz'sches Haus.**



Kauft Beher-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direkt Tintenfabrik Beyer, Görkau.

Weitere Specialitäten:
und Copiertinten.
Wasserdichte
Federfarbe.
Pat.-Sohlencreme
mittel
„Vandol“
Metall-Pulpasta u.
Silber- und Gold-
pulpasta.
Leberfalte.
„Patent-Anstreich-
bürste mit Nigrett,
flüssige Wachs für
schwarze und farbige
Schuhe 35 kr.“

Beste Wachs der Welt!

Wer seine Schuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwachs
für jedes Schuhwerk nur
Fernolendt's Naturleder-Crème.



Überall vorrätig.
K. k. priv.
Fabrik gegr. 1832 in Wien.
Fabrik-Niederlage:
Wien, I., Schulerstr. 21.
Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen steht man genau auf meinen Namen
St. Fernolendt.

Pelikan-Copiertinte, Haematéin-Copiertinte,

erstere violettschwarz, letztere blauschwarz, geben sicher drei gute Copien.

Beste Copiertinten der Gegenwart,
in Flaschen zu 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Liter.

Vorrätig bei **W. BLANKE, Pettau.**

Der neue Stellen-Anzeiger

enthält eine Menge „offener Stellen“ für alle Branchen.

1 Nummer pr. Post 17 kr.

1 Annonce 60 kr., 4 Annoncen 2 fl.

Handels- und Verkehrszeitung,

GRAZ, Hans-Sachsgasse Nr. 5.

Mercantil-Couverts

→ mit Firmendruck ←

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei **W. Blanke, Pettau.**

2 schöne, trockene, staubfreie, sonnseitig gelegene

WOHNUNGEN

sämtl. Garten-Anteil und Parkbenützung mit herrlicher Fernsicht, gutes Trinkwasser, sind zu vermieten.

Anfrage bei Herrn Josef Spaltl.

nur Beher-Tinten.



Alle Maschinen
für

LANDWIRTSCHAFT UND WEINBAU

zu ermässigten Preisen:



Fütterschneidemaschinen
Trieurs (Getreidereinigungs-Maschinen)
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse
Wein- und Obstpressen, Heupressen
Dreschmaschinen für Hand- und Kraft-
betrieb
Peronospora-Apparate verschiedener
Systeme
Beschweflungs-Apparate (Neuheiten!)

sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen und Weinbaumaschinen

liefern in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN, II/2, Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird bestens gewarnt. **Wiederverkäufer und Betreter gesucht! — Cataloge gratis!**

Josef Metzinger's Gasthaus

Herrengasse, **PETTAU**, Herrengasse

empfiehlt dem P. T. Publikum beste **garantirt echte Naturweine**. Luttenberger und Koloser im Preise per Liter **32 kr., 40 kr., 48 kr. und 60 kr.** und lädt zur **Kostprobe** höflichst ein.

Math. Novak.



Stadtbaum-Station Arsenal.
Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts inclus. Licht und Service.

Badeordnung der Pettauer Badeanstalt

mit Gastwirtschaft, am linken Drauufse.

Wannenbäder: An Wochentagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends. An Sonntagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Douche- und Dampfbäder: An Wochentagen von 10 bis 12 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Sonntagen von 10 bis 3 Uhr nachmittags.

Volks-Dampfbäder: Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.

Kabinenbäder im Draufluß: Für Erwachsene und Jugend täglich von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Bassin- und Freibäder: Für Erwachsene und Jugend, männlich, von 7 bis 9 Uhr früh, von 11 bis 12 Uhr mittags, von 1 bis 3 Uhr nachmittags, von 5 bis 6 und von 7 bis 8 Uhr abends; für Erwachsene (Herrenstunde) von 12 bis 1 Uhr mittags und von 6 bis 7 Uhr abends; für Erwachsene und Jugend, weiblich, von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Zu zahlreichem Besuch lädt achtungsvoll

Die Vorstehung.

Brüllbänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Krüsi, Bandalenfabrik, Konstanz (Baden).**

Wasserleitungs- Anlagen

Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke
für Hand- u. Kraftbetrieb

BRUNNEN- PUMPEN

offerirt unter Garantie
Pumpen- u. Maschinen-Fabrik

A. Füratsch, Troppau u. Wien.

Blüß-Staufer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände,

à 30 und 50 Pf., empfiehlt:

Adolf Sellinschegg, Pettau.

The Premier Cycle Co. Lm^{td.}

Coventry
(England)

Eger
(Böhmen)

Nürnberg-Dos.

Grösste Fahrrad-
werke des Conti-
nents.



Vertreter: AUGUST SCHEICHENBAUER
im Geschäfte der Firma Josef Kollenz & Neffe,
Pettau, Kirchgasse.

Musikalien

für

Zither und Klavier **besorgt umgehend**

W. BLÄNKE, Buchhandlung, PETTAU.

Beschweflungs-Apparate

neuesten Systems, eigener Erzeugung (am Rücken tragbare **Handschwefler**), sowie **Raupenverbrenner u. Peronospora-spritzen** empfiehlt

Josef Petzolt, Leibnitz.

W. Blanke's Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pöttauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pöttau.



Sein Vis-à-vis.

Eine seltsame Liebesgeschichte in Briefen von J. P.

(Schluß)

Neunter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 17. August 187.

Soeben kehre ich von der wunderlichsten Unterredung mit Kommandöschchen nach Hause zurück! Sie hat mir jetzt geradezu ihr Interesse für Dich eingestanden. Aber mit welcher Bescheidenheit und Würde! Ihre Worte zerliegen förmlich in Luft und Aether bei dem Versuch, sie festzuhalten und zu Papier zu bringen; und wirklich, der Heiz lag weniger in dem, was sie sagte, als wie sie es sagte, und dies wie läßt sich eben nicht wiedergeben! Es harmoniert übrigens durchaus mit der ganzen Eigenart dieser Liebesgeschichte, daß die junge Dame einem Dritten gleichsam pantomimisch die Neigung bekennt, welche sie für einen Jüngling empfindet, den sie niemals gesehen hat. Na, mit Deiner gütigen Hilfe habe ich ja glücklich die Schwäche abgelegt, mich noch über irgend etwas zu wundern! Ich nehme die Dinge eben hin, wie andere Leute sich einen Traum gefallen lassen müssen. Jetzt, da ich mich wieder in meinem Zimmer befinden, erscheint mir alles wie ein Feenmärchen! Die schwarzen Rembrandt-Schatten unter den Bäumen drüber, die Leuchtäfer, die geisterhaft zwischen den Büschen umherflimmern, das Meer mit seinem Rollen und Rauschen in der Ferne, Kommandöschchen in der Hängematte — alles wie eine längstverklärte Sage! Da — ich bitte Dich — jetzt schlägt's schon wieder Mitternacht! Hoffentlich nimmst Du mir's nicht übel, wenn ich die Fortsetzung meiner schriftlichen Unterhaltung mit Dir auf morgen verschiebe! — —

Donnerstag. Mein Vater hat sich's plötzlich in den Kopf gesetzt, auf einige Tage weiter landeinwärts zu gehen. Inzwischen, beruhige Dein Gemüth, zügle Deine Neugier und schone Deinen Watkins! — Inzwischen wirst Du nichts von mir zu hören bekommen. Eben sehe ich Kommandöschchen mit dem General im Garten Morgenluft „wittern“. Ich wünschte, ich könnte sie noch einen Moment allein sprechen; aber vor unserer hastig betriebenen Abreise werde ich mir wohl — Deinen Appetit darnach vergehen lassen müssen!

Behnter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 28. August 187.

Wir sind erst heute morgens glücklich hierher zurückgekehrt, und — angenehmste Überraschung! — auf meinem Schreibtisch finde ich nicht weniger als fünf Briefe von Dir vor! Hoffentlich hast Du keinen Zweifel, daß mir Deine Korrespondenz Freude macht, aber Freude im Überfluss erschreckt, wie ein sehr beherzigenswertes französisches Sprichwort sagt! Deine Briefe zeichnen sich sämtlich durch vollständigen Datummangel aus. Ich könnte also in ihrer Beantwortung ganz nach Belieben verfahren; indessen enthält das Schreiben, welches ich im Verdacht habe, das jüngste zu sein, ein paar Stellen, die eine schleunige und nähere Beleuchtung dringend erheischen! Du verzeihst meine Offenheit, lieber Junge, aber es drängt sich mit mehr und mehr die Überzeugung auf, daß zu der wiederkehrenden Kraft Deines Beines die Beschaffenheit Deines Kopfes ins umgekehrte Verhältnis tritt!

Du verlangst in einem gewissen Punkt meinen Rat. Ich will ihn Dir geben. Meiner Meinung nach könntest Du gar nichts Unklugereres thun, als direkt an Fantasla zu schreiben und ihr für die Blume zu danken. Ich bin nämlich überzeugt, dieser geistvolle Schritt würde ihr Bartgefühl so verleben, daß sie Dir in diesem Leben keine Vergebung mehr zu teilen werden läßt, und damit würde

ja Deine Spekulation auf ein „schöneres Einst“ den weitesten Spielraum gewinnen! Die junge Dame kennt Dich nur durch mich. Du bist ihr nichts als ein ... Problem, als die Gestalt eines Traumes, aus welchem das leichteste Geräusch der Wirklichkeit sie erwecken würde. Natürlich, wenn Du gewaltsam darauf bestehst, durch mich ein Billet an sie befördern zu wollen, so werde ich meinen Postillonndienst mit gutem Muthe versehen; aber ein Unsum ist's und bleibt's, und jeder Vernünftige muß Dir raten, es bleiben zu lassen!

Du teilst mir den erfreulichen Umstand mit, Du könntest bereits mit Hilfe eines Stockes durchs Zimmer gehen und würdest, sobald Dilbach Dich für kräftig genug hält, die Reise zu unternehmen, hierherkommen. Ich muß Dir, diesmal gegen mein eigenes Interesse, wiederum raten: thue das nicht! Siehst Du denn nicht ein, daß mit jeder Stunde längerer Trennung des Mädchens Reigung für Dich wächst. Dein magnetischer Einfluß über sie zunimmt? Durch Überstürzung vereitelt Du alles! Warte bis zu Deiner völligen Wiederherstellung, und wenn Du durchaus auf Deinem Eigensinn beharzt, so komm' jedenfalls nicht als eine lebendige Überraschung — nicht ohne es mich wissen zu lassen.

Unter den gewaltenden Umständen halte ich die Folgen Deiner plötzlichen Hierherkunft für unberechenbar, aber für beängstigend.

Das Kommandantenkind freute sich offenbar über unsere Rückkehr und strecke mir in ungezwungenster Weise beide Hände entgegen. Photographic leider mißlungen; sie muß ein zweitesmal sitzen!

Mir scheint, als habe das arme Herz irgend einen heimlichen Kummer; sie kommt mir ungewöhnlich ernst und zerstreut vor — vielleicht ist es aber auch nur Einbildung von mir! Also nochmals: komm' einstweilen ja nicht in die Arme Deines treuen D.

Elster Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 29. August 187.

Ich schreibe in größter Eile; Du mußt wissen, was seit gestern abend hier vorgefallen ist! Ich bin in höchster Bestürzung und wie vor den Kopf geschlagen ... Nur das eine ist mir klar: Du darfst nicht daran denken, hierherzukommen! Kommandöschchen hat ... sie hat ihrem Vater ein offenes Geständnis abgelegt! Ich sah sie vor einer Stunde im Garten auf ein paar Minuten, und so viel ich aus ihren Worten entnehmen konnte, sind die Thatsachen folgende: Lieutenant Bartel, der mumifizierte Marinelieutenant, hat Fantasla schon seit längerer Zeit den Hof gemacht; das behagte ihr weniger als dem General, der, so scheint mir's, dem Vater des jungen Menschen seit lange befreundet ist. Gestern nun hat der General über die Werbung des Lieutenants Bartel mit seiner Tochter gesprochen, ja sie gedrängt, den Antrag desselben anzunehmen.

Kommandöschchen hat mit charaktervoller Offenheit ihre Abneigung gegen den „Meerkater“ kundgethan und schließlich ihrem Vater gestanden ... ja, Du, ich muß Dir sagen, ich weiß eigentlich wirklich nicht, was sie ihm gestanden hat! Es muß ein eigenständliches platonisches Bekenntnis gewesen sein; nur den General scheint es leider nicht wenig aufgebracht zu haben. Natürlich bin ich persönlich mit in die Angelegenheit verwickelt, und Torbett hat in der Schale seines Borns für mich speziell noch ein paar Extratropfen aufbewahrt! Ich sehe allerdings nicht ein warum, denn ich habe weder Botschaften noch Briefe zwischen Dir und Fantasla befördert, noch bin ich in irgend einem Punkte indiskret gewesen!

Aber, lieber Gott, alte Leute haben ihre Schrullen, und es ist immerhin möglich, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Hörnern Torbett und Delanag ihr Ende erreicht haben.

Jedenfalls werde ich Dich, so gut ich kann, über das, was „drüben“ vorgeht, auf dem Laufenden halten! Wir bleiben noch bis Mitte September hier, und Du bleibst, wo Du bist und läßt Dir, wie gesagt, wenigstens keinesfalls einsfallen, hierherzukommen!

Ta drüben sitzt der Ex-General auf seiner Veranda; er raucht für drei und sieht wie ein Menschenfreier aus, dem sein Hausarzt Diät verordnet hat! Das Fräulein Kommandant habe ich, seit wir uns zuletzt im Garten sprachen, nicht wiedergesehen! Dein D.

Zwölfter Brief.

Eduard Delanag an Dr. Dilbach.

Am 30. August 187.

Liebster, bester Doktor! Wenn Sie noch den geringsten Einfluß auf Hans haben, so bitte ich Sie, denselben geltend zu machen und den Menschen jetzt nicht hierherreisen zu lassen! Obwaltende Umstände, die ich Ihnen gelegentlich bei passender Muße mitteile, machen es dringend notwendig, daß er gegenwärtig diese Gegend meide, wie . . . wie eine Manzanillo-Baumchule! Sein Er scheinen hier — das verfluchte ich Sie auf Ehre und Seligkeit! — wäre ein Unglück für ihn — für mich — für Sie — was weiß ich, für wen noch! Entweder verordnen Sie ihm einen noch mindestens sechswöchentlichen Hausarrest, oder schicken Sie ihn in irgend ein anderes Bad, so weit wie möglich!

Natürlich dürfen Sie meinen Namen nicht damit in Verbindung bringen! Hoffentlich sind Sie von mir überzeugt, verehrtester Arztknappe und Freund, daß ich Ihnen nicht um nichts und wieder nichts die Geheimhaltung dieses Briefes auf die Seele binde! Meine Gründe, wie gesagt, später; daß Sie ihnen bestimmen werden, wenn Sie sie kennen, will ich beschwören!

Am fünfzehnten des nächsten Monats kehren wir in die Stadt zurück; es wird mein erstes sein, Sie aufzusuchen, um Ihre höchstwahrscheinliche Wissbegierde in vollstem Maße zu befriedigen! Bis dahin, um aller Heiligen und Unheiligen willen! stets den Finger auf den Mund!

Ihr ergebenster E. D.

Dreizehnter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 31. August 187.

Soeben habe Deinen Brief empfangen, der mir den ver rückten — entschuldige! — Entschluß Deiner Hierherkunft mitteilt! Ich beschwöre Dich nochmals: überlege Dir die Sache, wenn Du dessen andershin noch fähig bist! Dieser Schritt schadet Dir, mir, ihr, ihm . . . ich meine den Ex-General, der trotz seiner zärtlichen Liebe für Kommandöschken zu allem fähig ist, wenn er auf Wider stand stößt! Kannst Du Dir in Deiner jetzigen Gemütsverfassung einen Tiger vorstellen, den man meinetwegen unter Ziehharmonika begleitung fortwährend am Schweif von seiner Ubung wegzerrt? Sieht Du, seine Stimmung dürfte freundlich erscheinen der Torbett schen gegenüber!

Ich kenne Dein Herz und weiß, Du möchtest nicht die Ursache davon sein, daß er — Torbett — seine Tochter wie ein Wütend behandelt! Und das würde unter den obwaltenden Umständen unbedingt die Folge Deiner Ankunft sein! Ich bedauere, Dir das schreiben zu müssen — aber es ist meine Pflicht, Hans! Deine Stellung ist kritisch — meine noch mehr! — und das kleinste Versehen würde uns das Spiel kosten! Wenn Du überhaupt auf einen Gewinn dabei rechnen willst, so habe Geduld! Vertraue Dich für kurze Zeit meiner Klugheit an! Außerdem bist Du nach dem, was ich von Dilbach höre, überhaupt noch nicht in der Verfassung, eine solche Reise zu unternehmen! Er meint, die Seeluft sei das

schlimmste für Dich, unter Umständen absolut tödlich! Wenn Du irgend wohin gehen willst, so sollst Du landeinwärts, ins Geheim, hoch, sehr hoch! Also sei vernünftig und folge Dilbachs Rat!

Despachen.

I. An Eduard Delanag. 1. September. Brief erhalten. — Dilbach zum Teufel! — Hoffe sehr bald bei Dir zu sein.

II. An Johannes Flemming.

Bleibe, wo Du bist. Kannst die Sachen nur noch verhindern. Röhre Dich nicht vom Platz, bis Du von mir hört!

Eduard

III. An Eduard Delanag.

Meine Anwesenheit kann ja ein Geheimnis bleiben. Ich kann sie sehen.

Hans

IV. An Johannes Flemming.

Gieb den unsinnigen Gedanken auf. Es wäre zwecklos. Vater hat Tochter in ihr Zimmer eingesperrt. Du kannst keine Unterredung mit ihr erlangen!

Eduard

V. An Eduard Delanag.

Hat sie in sein Zimmer eingeschlossen! Der Thran! Aber die Nacht hat Flügel! Das ist entscheidend! Ich reise mit dem Schnellzug zwölf Uhr nach zehn hier ab. Hans

Die Ankunft.

Als am zweiten September der Schnellzug in X . . . bad um drei Uhr vierzig Minuten anlangte, entkam ein junger Mann, auf den Arm eines Dieners gestützt, einem Compagnie erster Klasse und hinkte an einen Mietwagen zu. Als dieser nach einigen Minuten am Thore eines netten, bescheidenen Häuschens hielt, verließ der junge Mann mit einer Anstrengung den Käfer und ließ seinen Blick hastig über die Straße hinüberschweifen, wobei ihn irgend etwas zu verblassen schien. „Na, Watkins, wollen wir hier unseren letzten Burgunderrauch auszuschlagen?“ rief er jedoch nach kurzer Pause gereizt den Diener an, auf dessen Schulter gestützt er nunmehr auf die Haustür hinzugegangen; bei der öffnenden Magd erkundigte er sich dann nach dem Herrn Eduard Delanag und erfuhr auch von ihr, daß der Gesuchte am Tage zuvor eine sehr dringende Geschäftsreise angestanden habe, daß aber nun sein

Vater, Herr Richard Delanag, zugegen sei.

Diese Mitteilung schien den Fremden wenig zu erbauen; er fragte weiter, ob Herr Eduard keine Bestellung für einen Herrn Flemming zurückgelassen habe?

Gewiß; und wenn er der genannte Herr sei, so läge ein Brief für ihn bereit. Watkins folgte auf einen Wink seines Herrn dem voranschreitenden Mädchen und erschien nach wenigen Augenblicken mit folgendem Briebe wieder:

Vierzehnter Brief.

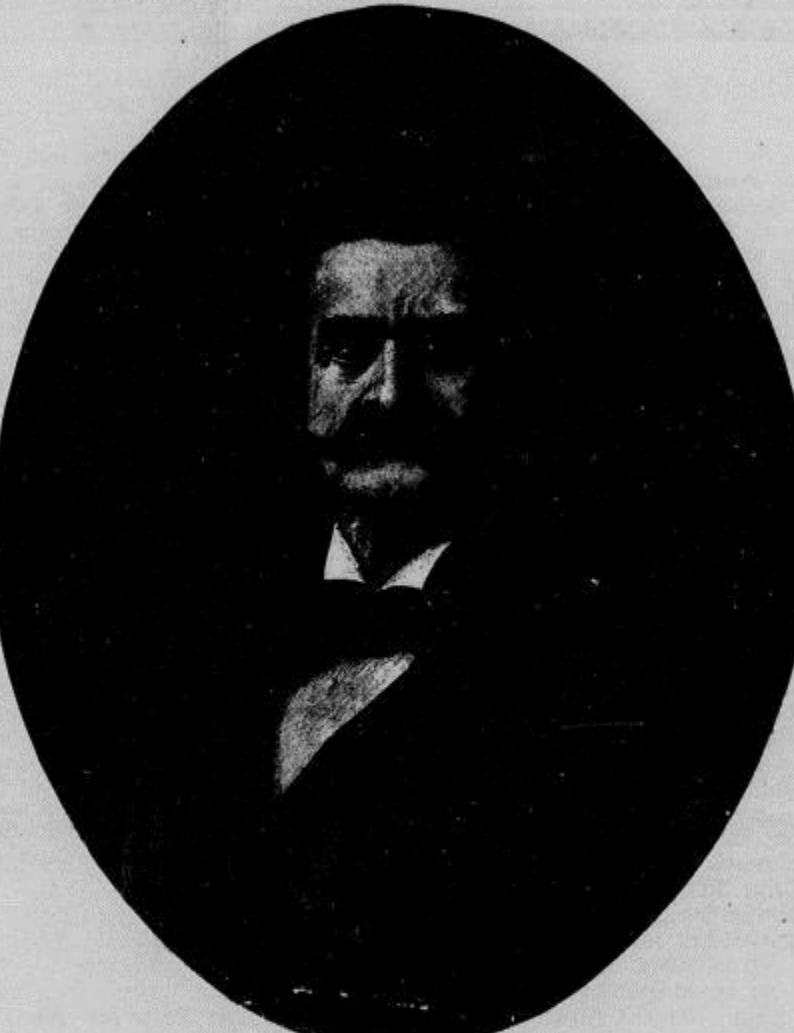
Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 1. September 187.

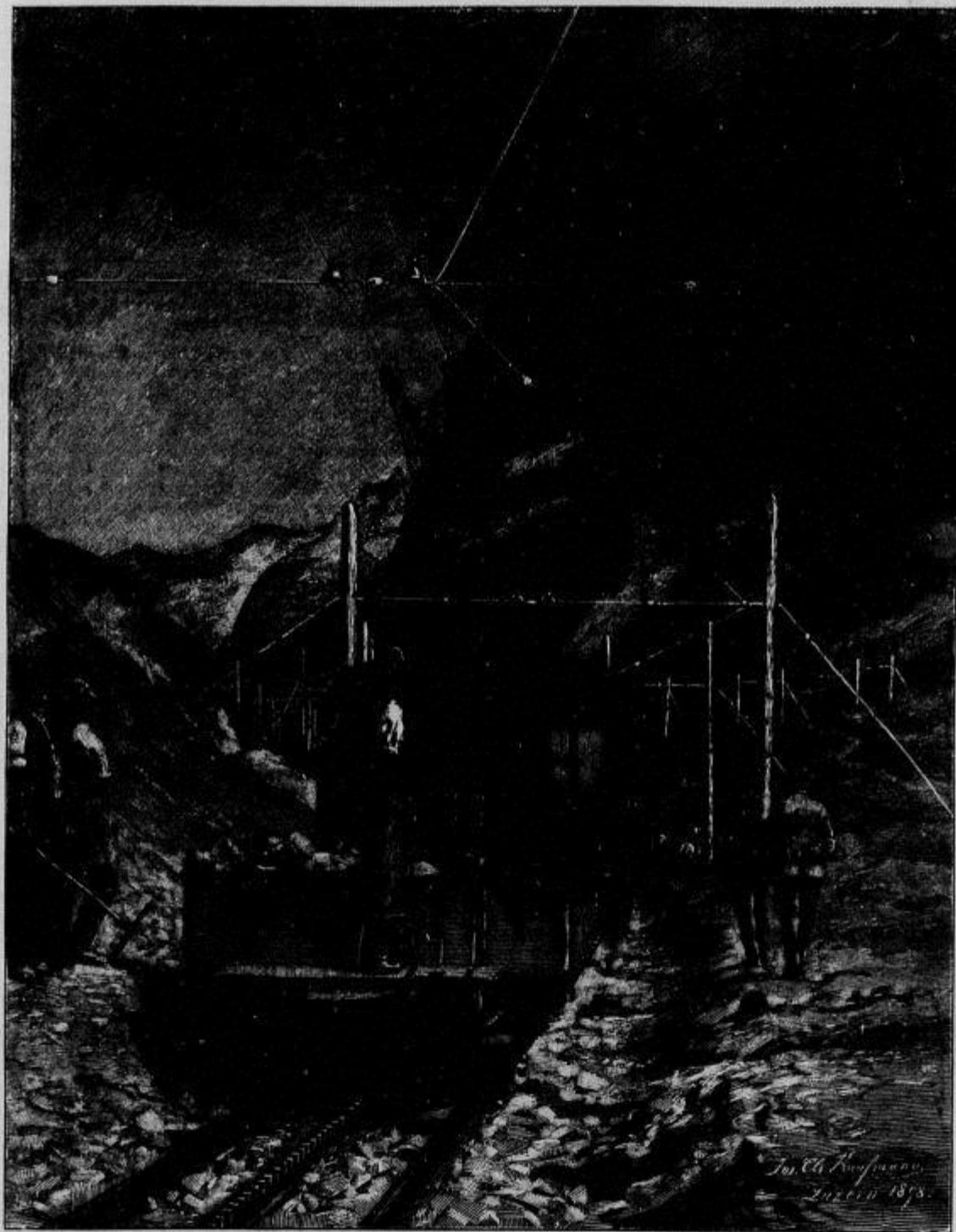
Mein alter Junge, ich bin in der vorsten Verzweiflung über das, was ich angerichtet habe!

Als ich unsere Kommandeure-Korrespondenz begann, hatte die redliche Absicht, Dir die Langeweile Deines Krankenzimmers zu vertreiben. Dilbach bat mich himmelhoch, ich solle Dich aufheitern; na, das versuchte ich denn nach Kräften und befand mich in dem festen Glauben, Du gingest auf diese Idee ein. Noch vor wenigen Tagen hatte ich wahrhaftig keine Ahnung davon, Du die Sache so ernst zu nehmen würdest!

Ich versuchte . . . Gott verzeihe mir die Sünde! — wie



Johann Strauß †. (Mit Text.)



Elektrischer Motorwagen mit Materialwagen und Elektricitätsleitung für die Jungfraubahn. (Mit Text.)
Im Hintergrund der Eiger.

man mit etwas Ausicht auf Erfolg in Sack und Asche Buße kann. Auf jene Tropeninsel, welche ich für meinen Aufenthalt mit Schwester Fantaska ausersehen hatte, nun freilich nicht; denn, liebster aller Hände, es existiert ja gar kein solch altertümliches Haus unserer Wohnung gegenüber, wie Du nun wohl schon selbst gesehen haben wirst; es gibt keine Veranda und keine Hängematte, keinen Ex-General und keinen Marinelieutenant — und das schlimmste, oder vielleicht das beste: es existiert gar kein Fräulein Kommandant! Dein zerknirschter Eduard.

Vaters. Er wurde am 25. Oktober 1825 in Wien geboren, wo sein Vater ein eigenes Orchester dirigierte. Lange Zeit hindurch als Hofsballmusikdirektor in Wien thätig, entzogte Strauss später seiner Kapellmeisterlaufbahn, um ganz Komponist sein zu können. Als solcher schrieb er in erster Linie jene entzückenden Walzer, die seit langem Gemengut des deutschen Volkes geworden sind. Später erweiterte er sein Schaffensgebiet, indem er sich der Operette zuwandte, die er frisch belebte, der er ein modernes Gepräge gab und neue Bahnen erschloß. Unter den zahlreichen Werken dieses Genres bilden die „Fledermaus“, „Der lustige Krieg“ und „Der Zigeunerbaron“ die Höhepunkte in dem Schaffen des Künstlers, und von diesen wieder steht die „Fledermaus“



Kaufst Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görlau.

nur Beyer-Tinten.

als schönste deutsche Operette obenan, deren Melodienreichtum und Fröhlichkeit niemals wieder erreicht worden sind, weder von ihm selbst noch von anderen. Als Ursache seines Todes, der so schnell und schmerzlos eintrat, wird angegeben, daß Strauß sich am Pfingstmontag, als er im Hofoperntheater die Ouvertüre zur „Fleibermaus“ dirigierte, eine Erkältung zuzog, die eine Lungen- und Nippelfellentzündung zur Folge hatte. Eine Stunde vor seinem Tode war Strauß noch bei voller Besinnung.

Elektrischer Motorwagen mit Materialwagen und Elektricitätsleitung für die Jungfraubahn. Von der schon auf halber Höhe der Jungfrau-Spitze, 2064 Meter über dem Meer gelegenen Station Kleine Scheidegg, die mit der Wengernalpbahn erreichbar ist, ausgehend, nimmt die Jungfraubahn ihre Richtung zunächst nach dem Eigergletscher hin, zieht sich durch den Eiger selbst und dann unter dem Mönch- und dem Jungfraujoch hin auf die Jungfrau-Höhe, deren äußerste Spitze durch einen Fahrstuhl erreicht wird. Die Fahrt bis zum Gipfel wird nicht ohne Unterbrechung vor sich gehen, sondern man wird auf fünf Zwischenstationen aussteigen können. Diese sollen große, in die Felsen gehauene Räume sein, deren Decken von Felsensäulen getragen, und die große Fensterartige Öffnungen aufweisen werden, ähnlich denen an der Agenziale am Bierwaldstätter See. Wände, Decken und Fußböden werden mit Holz verkleidet und das Ganze elektrisch beleuchtet und geheizt sein, und außer den Wohndräumen für das Stationspersonal wird jede Station auch bequeme Restaurants- und Schlafräume für die Reisenden enthalten. So kann jeder fahren, so hoch er will. Es sind nun endgültig auch die nachfolgenden Stationen festgelegt: Scheidegg 2064 Meter Höhe, 0,0 Kilometer, Gletscher 2319 Meter Höhe, 2,0 Kilometer, Eigergwand 2815 Meter Höhe, 4,0 Kilometer, Eismeer 3160 Meter Höhe, 5,6 Kilometer, Mönch (Haltestelle) 3352 Meter Höhe, 8,6 Kilometer, Jungfraujoch 3420 Meter Höhe, 9,4 Kilometer, Jungfrau (Elevator) 4075 Meter Höhe, 12,0 Kilometer, Jungfrauhöhe 4166 Meter. Die ganze Bahn wird also auf 12 Kilometer Länge berechnet. Die Steigung soll nehm als 25 Prozent betragen und die Dauer der Fahrt von dem Ausgangspunkt bis Jungfraujoch gerade 100 Minuten in Anspruch nehmen. Die alles treibende und nährende Kraft ist die elektrische, die unten in dem gewaltigen Wasserwerk im Lauterbrunner Thal erzeugt und in offener Leitung mit 7000 Volt Spannung hinausgeführt wird. Sie setzt auch die Bohrmaschine im Tunnel in Bewegung, ein senkrechtes Gestell von zwei Schienen, zwischen denen, nach verschiedenen Sätzen drehbar, die Spindelmutter wie ein Telestop angebracht ist, aus der der Bohrer hervortragt, der mit jeder Umdrehung 2 Millimeter tiefer in das Gestein eintritt und in etwa zehn Minuten ein metertiefes Loch bohrt. Durch den Bohrer geht ein kleiner Kanal, durch den Wasser in das Loch gespritzt wird, daß den Bohrer kühl und zugleich das Bohrmehl herauswäscht. Haben die Maschinen in der Mitte, oben, unten und auf beiden Seiten der Stollenbrust zusammen zwölf Löcher gehobert, so werden die Apparate im Tunnel zurückgezogen, und der Sprengakt beginnt. In jedes Loch werden Dynamitpatronen gesoben, und die Zündschnur mit den Zündhülsen eingesetzt. Alle im Tunnel befindlichen Arbeiter eilen bergab, durch den Stollen hinaus, und alsbald donnern die Schüsse. Da das Wegräumen der losgesprengten Massen viel Zeit erfordert, so können die Minen Tag um Tag nur drei- bis viermal gelöst werden, was einen täglichen Fortschritt von 3—4 Meter Tunnel bedeutet. So geht die Arbeit verhältnismäßig rasch von Statten, und man rechnet bis zur Fertigstellung des Ganzen nur noch — sechs Jahre. Denn der Tunnel erhält durchweg eine Höhe von 4,25 Meter und eine Breite von 3,6 Meter. Die elektrische Kraft dient auch zur Beschaffung des Wassers, indem mit ihrer Hilfe Eis und Schnee geschmolzen wird, ferner zum Kochen und im Winter natürlich auch zum Heizen; und wenn die Herren Ingenieure mit ihren 300, meist italienischen Arbeitern hier oben eingeschneit sind, so bildet die Zufuhr der elektrischen Kraft, zusammen mit einem Fernsprecher, die einzige Verbindung mit der „Unterwelt“. Später wird zu dem Wasserwerk bei Lauterbrunnen noch ein größeres im Thal von Grindelwald hinzugekommen, und beide zusammen werden eine Kraft erzeugen, die nicht nur für den vollen Betrieb des Ganzen ausreichen, sondern auch noch zu den wunderbarsten Lichteffekten verwandt werden soll. Auf Jungfraujoch sollen zwei Riesenreflektoren von bisher nie erreichter Stärke aufgestellt werden, von denen der eine als verstellbares Instrument zur Belustigung der nächtlichen Gäste auf der Jungfrau dienen soll, bald auf diesen, bald auf jenen der umliegenden Berge seinen hellen Schein zu werfen oder auch wohl den Schläfern tief unten in die Kammern zu leuchten, während der andere, als eine Art Leuchtturm gedacht, sowohl vom Münster zu Straßburg wie vom Dom zu Mailand aus sichtbar sein soll!

Hoffnung.

Hoffnung schlummert tief im Herzen, Schon so tausendfach betrogen,
Wie im Lilienschlech der Thau; Armes, schwaches Menschenherz,
Hoffnung taucht, wie aus den Wollen Immer wendest du dich wieder
Nach dem Sturm des Himmels Blau; Gläubig trauernd himmelwärts:
Hoffnung leuchtet, ein schwaches Höschen, Wie Arachne unverdrossen
Auch an nackter Felsenwand; Täglich neue Rege spannt,
Hoffnung leuchtet unter Thronen, Kreuze auch durch ihre Fäden
Wie im Wasser der Demant. Täglich rauh des Schichals Hand.

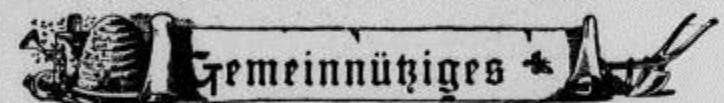
Franz Fehr. von Gaudy.



Qualifikation. Kaufmann: „Haben Sie Kenntnisse in der Porzellanbranche?“ — Bewerber: „Gewiß!“ — Kaufmann: „Was würden Sie zum Beispiel thun, wenn Sie ein wertvolles Stück zerbrächen?“ — Bewerber: „Ich würde es wieder zusammensehen und an einen Platz stellen, wo es ein Kunde herunterreichen muß.“ — Kaufmann: „Es ist gut, Sie sind engagiert!“

Vorschlag zur Güte. Vater: „Du warst wieder unartig, wie mir Mama erzählt hat. Sieh' mal her, da ist mein Spazierstock. — Weißt Du, was ich jetzt machen werde?“ — Junge: „Ich denke einen Spaziergang, lieber Papa.“ **Das Universalmittel.** Patientin: „Herr Doktor, ich bin so mager, was soll ich thun, um dicker zu werden?“ — Arzt: „Radfahren.“ — Patientin: „Sonderbar, meiner Freundin hat ihr Arzt das Radfahren verordnet, damit sie magerer werde.“ — Arzt: „Ja, es ist eben das Allheilmittel.“

Friedrich der Große und seine Ansichten über Bäder und Erholungsreisen. Von den Segnungen der Bäder und der Erholungsreisen war der große Preußenkönig nach den Erfahrungen, die er gemacht hatte, offenbar wenig überzeugt. Auf das Urlaubsgejch eines Kammerherrn, um das Bad Aachen benutzen zu dürfen, bemerkte er: „Was will er da machen? Er wird, was er noch übrig hat, dort verspielen und wie ein Bettler zurückkommen.“ Als später dieselbe Beschnülllichkeit ein wiederholtes Gefuch erreichte, bewilligte er es mit den ungebildigen Worten: „Er kann zum Teufel gehen!“ — In einem andern Fall schrieb er: „Keine Narrenheiten, er soll keine Kosten reißen.“ — Als jemand zur Wiederherstellung seines Gehörs nach Karlsbad gehen wollte, bemerkte er: „Das Karlsbad kann nichts für die Ohren.“ — Professor Sulzer bat, seiner Gesundheit wegen sich einen Winter in Italien aufzuhalten zu dürfen; der König bewilligte es: „Wenn er nach Italien gehen will, kann er es thun; ich habe aber noch nicht gehört, daß einer in Italien gesund worden, der in Deutschland stark gewesen.“ **Kleider machen Leute.** Gendarm (höflich): „Das Baden ist hier verboten, mein Herr!“ (Er bemerkte in diesem Augenblick neben sich die zerlumpten Kleider des Badenden): „Heraus aus dem Wasser, Du Sümmel!“


Gemeinnütziges

Das beste Brot. Das nahrhafteste und gesündeste Brot ist nicht das weiße Weißbrot, sondern das Schwarzbrot, welches aus dem mit Kleie vermischtem Mehl bereitet wird. Gerade diejenigen Bestandteile des Getreides, welche Gehirn und Nervensubstanz nähren, werden mit der Kleie vom Mehl abgesondert. In den Ländern, in welchen vorzugsweise Schwarzbrot genossen wird, findet man nicht so viele Idioten und Wahnsinnige, wie bei jenen, welche ausschließlich Weißbrot essen. Ein gutes, nahrhaftes Brot hat mehr mit der Gesundheit und Kraft eines Volkes zu thun als mancher glaubt.

Hellmachen von Branntwein. Um Branntwein, welcher in irgend einer Weise gesärbt ist, hell zu machen, giebt es zwei Mittel. Das eine besteht darin, daß man den Branntwein durch gepulverte Knochenohle (Spodium) filtrirt. Wenn die Färbung durch irgend einen Pflanzenstoff bedingt ist, so findet gewöhnlich eine Entfärbung des Branntweines auf diese Weise statt. Wenn die Färbung aber durch das holz neuer Fässer oder gebrannten Zucker hervorgerufen wurde, so ist die Knochenohle wirkungslos und kann der Branntwein nur durch Destillation entsärbt werden.

Um Räucherpatronen zur Befüllung von Hamstern und Mäusen anzusetzen, mischt man gleiche Teile Salpeter, Schwefel, Theer und Kleie gut durcheinander und stopft das Pulver in Papierhülsen. Diese Patronen werden mit einer Zündschnur versehen. — Sehr gut hat sich auch das Einlegen von Weizen in die Löcher bewährt, welcher vorher gebrüht in eine konzentrierte Lösung von Brechwstein gelegt worden und dann getrocknet ist. Solche Kräuter haben vor den bekannten Strichninförnern den Vorzug, daß sie in ihrem natürlichen Geschmack nicht verändert worden sind.

Logograph.
Mit T bin ich ein Buch, ausgefüllt mit Bittern, Bekannt und gefürchtet einst von den Schwestern; Ein Zeichen mehr, und ich bin die Stadt, Wovon das Buch den Namen hat. — T. Hesse.

Anagramm.
Ich bin im Außenland
Als Stadt am Meer bekannt.
Die zweite Silbe voran,
Zum Eiland werd' ich dann. Haila.

Charade.

Am Ersten sieh' s moralig aus,
Und mancher Knoblopft bläst darauf.
Das Andere ist rund und weich.
Der Farbe nach dem Golde gleich.
Das ganze Dritte hast du gern,
Um Sonne prangt es nah und fern.
Das Ganze bläst ringum im Band
Um Bach, an des Ersten Rand.
Julius Haß.

Auflösung.

C	H	A	T	H	A	M
C	O	R	D	●	V	A
V	A	N	I	L	L	E
O	T	H	E	L	L	O
N	I	E	M	A	N	N
A	V	I	G	N	O	N
N	O	M	A	D	E	N



Aufklärungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Sieg, Sieger. — Der Charade: Frankfurt.

Alle Rechte vorbehalten.